

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 140 (1972)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Markstein im Leben der Kirche

Vor 350 Jahren wurde die Propaganda Fide gegründet

Unvergesslich bleibt mir eine Generalkongregation des II. Vatikanischen Konzils, der ich als Augenzeuge beiwohnen durfte. Es war am 9. November 1964. In der Aula der Peterskirche herrschte eine lebhafteste Debatte um den Entwurf des Missionsdekretes, der den Konzilsvätern zur Begutachtung vorgelegt worden war. Vor allem von seiten der Missionsbischofe erhob sich eine starke Opposition gegen diesen Entwurf, weil er auf 14 kurze Sätze zusammengestrichen worden war und der Missionsaufgabe der Kirche nicht gerecht wurde. Die Kritik richtete sich aber auch gegen die Missionszentrale der Kirche, die Propaganda Fide. Zu den ersten Rednern jenes Vormittags gehörte Kardinal Frings von Köln. Seine Voten zeichneten sich aus durch klare Disposition und Sinn für das Reale. Es ist als hörte ich noch heute die Worte des Kölner Oberhirten: «Omnis institutio humana crescit vel decrescit» (Jede menschliche Institution gedeiht oder nimmt ab). In diesem nüchternen Satz hatte der Redner das ganze Problem umschrieben, um das sich die Diskussion drehte: Struktur und Arbeitsmethode der Propaganda Fide sollen im

Sinne des johanneischen Aggiornamento den Bedürfnissen unserer Zeit angepasst werden, damit sie ihre Aufgabe im Organismus der Kirche wieder voll und ganz erfüllen könne. Die Kurienreform, die durch die Konstitution Pauls VI. «Regimini Ecclesiae universae» vom 15. August 1967 in Kraft trat, hat die Propagandakongregation auch weitgehend den Bedürfnissen der Gegenwart angepasst.

Die Institution, um die damals die Diskussion der Konzilsväter ging, ist am vergangenen 6. Januar 350 Jahre alt geworden¹. Wenn wir in diesem Artikel dieses Ereignisses gedenken, soll es nicht im Sinne eines überlebten Triumphalismus geschehen. Welcher menschlichen Institution haften bei allen Verdiensten nicht auch Mängel und Versagen an? In diesem Gedenkartikel geht es vor allem darum, die geschichtlichen Voraussetzungen für die Gründung der Propaganda Fide aufzuzeigen und deren Bedeutung im Leben der Kirche herauszustellen.

Was der Gründung vorausging

Die Vorgeschichte der Propaganda ist eng verquickt mit der Erschliessung neuer Länder und Erdteile im Zeitalter der grossen Entdeckungen. Drei christliche Seemächte waren daran beteiligt: Portugal, Spanien und Frankreich. Die grossen Entdeckungen und Eroberungen, die den Portugiesen und Spaniern im Laufe des 15. Jahrhunderts glückten, waren im ersten Stadium auch von religiösen Beweggründen getragen. In diesen Völkern lebte noch der Geist der alten Kreuzfahrer. Gerade die Portugiesen wollten durch

ihre kühnen Entdeckungsfahrten auch das Evangelium verbreiten. Gleichzeitig hofften sie, sich mit den Christen im Fernen Osten zu verbinden, um eine grosse Allianz gegen den Islam zu bilden. Aber auch politisch-nationale und kolonialwirtschaftliche Motive wirkten mit und gewannen später die Oberhand.

Missionierung und Kolonisation miteinander verquickt

Nur der geschichtliche Hintergrund erklärt, weshalb das Missionswesen der Kirche in jenen Jahrhunderten mit den Kolonialbestrebungen der katholischen Seemächte verquickt war. Die Kirche hätte ihre Missionsaufgabe gar nicht erfüllen können, wenn sie nicht durch die

Aus dem Inhalt:

Ein Markstein im Leben der Kirche

Die Angst, nicht ernst genommen zu werden

Ist die Kirche in China tot?

Versuch mit einer Predigtreihe am Radio

«Mut zu den Psalmen»

Ein Leben im Dienste der Mission

«Neue Liturgie» und christliche Gemeinschaft

Probleme der religiösen Kindererziehung in Japan

Amtlicher Teil

¹ Eine neuere knappe Darstellung der Geschichte und der Struktur der Propaganda Fide findet sich im Werk von Niccolò Del Re, La Curia Romana. Lineamenti storico-giuridici (Rom 1970) S. 185—203. Von den älteren Autoren nennen wir einzig Ludwig Pastor, der ziemlich ausführlich die Gründung der Propaganda auf Grund der Quellen darstellt in: Geschichte der Päpste Bd. XIII, 1, S. 68—117. Ein eigenes Kapitel über die Vorgeschichte der Propaganda findet sich im Werk von Alphons Mulders, Missionsgeschichte (Regensburg 1960) S. 259—274.

katholischen Seemächte unterstützt worden wäre. Nur auf den Schiffen der Portugiesen und Spanier waren die fernen Länder zu erreichen. So war die Kirche auf die Hilfe der katholischen Herrscher angewiesen. Dafür sprachen die Päpste ihnen das Besitzrecht auf die eroberten Länder zu. Dazu waren sie nach der Auffassung der damaligen Zeit berechtigt. Sie überbanden ihnen aber die Pflicht, den neuen Völkern die christliche Botschaft zu bringen. Als Anerkennung für diese Missionsarbeit verliehen die Päpste der portugiesischen wie der spanischen Krone das Patronat². Nikolaus V. gewährte es 1455 den Portugiesen. Alexander VI. verlieh es 1493 den Spaniern für ihre Eroberung im Westen der Neuen Welt. In der Bulle «Inter cetera» vom 4. Mai 1493 verpflichtete der Papst die Eroberer: «Wir fordern, dass ihr die Völker dieser Insel und Länder bewegt, das Evangelium anzunehmen. Keine Gefahren und Mühen sollen euch jemals davon abschrecken.» Portugal und Spanien blieben bis zur Gründung der Propaganda die einzigen Patronatsmächte. Frankreich ist erst unter Richelieu (1627) als dritte Patronatsmacht in die Missionswelt eingetreten.

Die Verdienste der Patronatsmächte um die Missionierung ihrer Kolonien dürfen nicht verschwiegen werden. Sie sind in der Tat gross. Die katholischen Herrscher versorgten einmal diese grossen überseeischen Gebiete mit dem notwendigen Personal und dotierten freigebig Kirchen und Klöster. In keiner Epoche der Kirchengeschichte ist je ein grösserer Strom von Missionaren eingesetzt worden, als es Portugal und Spanien im Zeitalter der Entdeckungen taten. Es klingt beinahe unglaublich, wenn wir hören, dass diese ersten Glaubensboten es nicht nötig hatten, sich in Bettelbriefen an ihre Glaubensbrüder in Europa zu wenden oder Vereine ins Leben zu rufen, um die finanziellen Mittel für die Mission zu erhalten. Die königlichen Patronatsherren sorgten in einer fast verschwenderischen Weise für den Unterhalt der Mission. Weniger ideal veranlagte Missionare konnten sich sogar bereichern. Die Warnung vor der Habsucht kehrt darum immer wieder in den Weisungen an die Missionare.

Schattenseiten des Patronats

Als menschlich-kirchliche Einrichtung wird das Patronat im 16. und 17. Jahrhundert von Missionshistorikern als «Laienapostolat» angesehen. Der grosse Glaubensbote Franz Xaver hat es verteidigt. Doch darf man die Schattenseiten nicht übersehen. Das Patronat räumte den Herrschern grosse Vorrechte ein. Sie durften die Kandidaten für die Bischofsstühle präsentieren, die Missionare und deren Zahl bestimmen, die als Glaubensboten in die überseeischen Länder zugelassen wurden. Die Auswahl geschah

vielfach nach einseitigen nationalen Gesichtspunkten. Wessen Name nicht auf der vom König und dem Rat für Indien bestätigten Liste stand, durfte nicht abreisen. Sogar die Reiseroute war vorgeschrieben. Die Missionare durften nur über den Weg von Spanien und Portugal einreisen. Kein Zweifel, dass bei diesem System Bischöfe und Missionare zu sehr vom Staat abhängig wurden.

Während Portugal seinen Verpflichtungen gegen die Kirche zunächst nachkam, verliefen die Dinge in Spanien stürmischer. Zwischen Pius V. und König Philipp II. kam es zu einem heftigen Zwist. Der Streit drehte sich um die Leitung der Kirche in Amerika und den Philippinen. Er wurde durch die Junta von Valladolid 1568 zugunsten des Königs entschieden. Der Ausgang des Streites war für die Kirche verhängnisvoll. Das Patronat wurde nach unten erweitert. Die letzte Pfarrstelle konnte nun durch den Staat besetzt werden.

Die Propaganda wird ins Leben gerufen

Das Missionsfeld der Kirche hatte sich seit der Entdeckung neuer überseeischer Länder gewaltig vergrössert. Das war zu einem schönen Teil das Verdienst der Orden, die ihre Kräfte in den Dienst der Missionsaufgabe der Kirche gestellt hatten. Die grossen Erfolge dürfen jedoch nicht über die Mängel hinwegtäuschen, die dem damaligen Missionswesen anhafteten. Nicht nur der Missbrauch des Patronatsrechts der katholischen Herrscher hemmte das Missionswerk. Auch die Orden tragen ihre Mitschuld. Sie gingen in ihrer Missionsarbeit fast selbständig vor und lagen vielfach im Streit mit einander. Vor allem fehlte eine zentrale oberste Behörde der Kirche, die die geeigneten Leute für den Einsatz in den Missionen auswählte, die Arbeitsgebiete planmässig verteilte und bei Zwistigkeiten vermittelte und schlichtete.

Alle diese Gründe riefen nach der Gründung einer kirchlichen Oberbehörde für das Missionswerk mit einer Zentrale im Mittelpunkt der katholischen Christenheit. Die Idee lag in der Luft. Schon um 1560 hatte in Belgien ein Laie, Jean Vendeville³, der als Rechtslehrer an der Universität Löwen wirkte, den Plan eines weltweiten Apostolats zur Bekehrung der Ungläubigen entwickelt. Als er 1580 seine Gattin durch den Tod verlor, wurde er Priester und einige Jahre später Bischof von Tournai. Nun setzte er sich um so eifriger für seine Idee ein und suchte auch die Päpste dafür zu gewinnen. Pius V. (1566—72) machte den Anfang. Auf Anregung des Jesuitengenerals Franz Borja schuf er 1568 zwei Kardinalskongregationen zur Ausbreitung des Glaubens. Klemens VIII. (1592—1605) errichtete

eine Missionskongregation, die im Aufbau der späteren Propaganda ähnlich war. Sie ging unter Paul V. (1605—21) wieder ein, doch der Gedanke blieb lebendig.

Unterdessen hatte der spanische Karmelit Thomas von Jesus in Belgien die Ideen Vendeville's kennen gelernt. Er entwickelte und vertiefte sie in einem lateinischen Traktat, der 1613 in Antwerpen veröffentlicht wurde⁴. Darin lag der organisatorische Grundriss der späteren Propaganda bereits vor. Auch unter den Kardinälen fassten diese Ideen Fuss.

Den entscheidenden Schritt tat Papst Gregor XV. (1621—23). Am 6. Januar 1622, dem alten Hochfest der Erscheinung des Herrn, errichtete er «eine Kongregation von 13 Kardinälen und zwei Prälaten mit einem Sekretär, denen er die Sorge für Verbreitung des Glaubens übertrug»⁵. Dieser Kongregation gab der Papst den Auftrag, Predigt und religiöse Unterweisung in den Missionen zu überwachen, Missionare ein- und abzusetzen und über alles zur Ausbreitung des Glaubens Notwendige zu verhandeln.

Das war die Geburtsstunde der Propaganda, wie man diese Zentrale des katholischen Missionswesens fortan nannte. Mit Recht darf man ihre Gründung als das bedeutendste Ereignis in der Geschichte der katholischen Missionen ansehen.

Die Mission auf neuen Wegen

Die Gründung des grossen Werkes der Propaganda in Rom leitet eine neue Ära der Missionsgeschichte ein. Nicht als ob die Mission durch die Kongregation zur Verbreitung des Glaubens erst geschaffen worden wäre. Schon vorher erlebten die katholischen Missionen in den neuentdeckten Ländern eine Blütezeit. Und doch brachte die Gründung der Propaganda in mehrfacher Hinsicht eine Wende. Greifen wir hier nur die wichtigsten Auswirkungen dieser Wende heraus.

Die Kirche nimmt das Missionswesen selber in die Hand

Durch die Verhältnisse gezwungen, hatte die Kirche das Missionswesen zum Teil den katholischen Königen übergeben. Durch die Gründung der Propaganda bekundete sie nun den Willen, die Zügel selber in die Hände zu nehmen.

Dieses Ziel war nicht leicht zu erreichen. Weite Gebiete, in denen das Patronat

² Vgl. darüber den auf das Wesentliche zusammengedrängten Artikel des verstorbenen Missionswissenschaftlers Johannes Beckmann, Patronat in den Missionen, in: LThK 8, 195 f.

³ Mulders, a. a. O. S. 260, lässt die Frage offen, ob Jean Vendeville den Beschluss Pius' V. beeinflusst habe.

⁴ Der Titel lautete: *De procuranda salute omnium gentium*.

⁵ Siehe des lateinischen Wortlaut in den Akten der Propaganda vom 6. Januar 1622, in: Niccolò Del Re, a. a. O., S. 188, Anm. 3.

herrschte, blieben der Oberleitung der Propaganda entzogen. Für Spanisch-Amerika z. B. kam die Gründung der Propaganda zu spät. Dieses Urteil von Johannes Beckmann ist nur zu wahr. Die Folgen wirken sich in den Ländern Lateinamerikas bis heute aus.

Der Propaganda verblieb auch ausserhalb der Patronatsländer ein riesiges Arbeitsfeld in den Missionsgebieten. Nicht nur die Orden wurden hier zur Verkündigung der Frohbotschaft Christi herangezogen, sondern auch die Weltpriester. Für die Heranbildung tüchtiger Glaubensboten wurde 1627 das Collegium Urbanum in Rom gegründet. Schon früh taucht in den Memoranden des ersten Sekretärs der Kongregation, Francesco Ingoli, der Gedanke auf, die Missionen durch einen einheimischen Klerus selbständig zu machen⁶. Das Ziel der Missionsarbeit heisse nicht, europäisieren, sondern christianisieren. Von der gleichen Weitsicht zeugen auch die Weisungen, die die Propaganda 1669 in einem Schreiben an die Apostolischen Vikare der ihr unterstehenden Sprengel erliess:

«Seht eure Aufgabe nicht darin, und bringt die Völker auf keinerlei Weise dazu, ihre Bräuche, Gewohnheiten und Sitten zu verändern, wenn diese nicht deutlich im Widerspruch zur Religion und den guten Sitten stehen. Was kann denn noch törichter sein, als Frankreich, Spanien, Italien oder ein anderes europäischen Land nach China zu bringen? Nicht das, sondern den Glauben sollt ihr einpflanzen, der die Bräuche und Gewohnheiten keines einzigen Volkes verachtet oder vernichtet. Da die menschliche Natur nun einmal so ist, dass man das Volkseigene über alles hochschätzt, gibt es kein kräftigeres Motiv für die Abkehr und den Hass als einen Einbruch in die einheimischen Bräuche⁷.»

Ausbau der Hierarchie in den Missionsländern

Es ist ein Verdienst der spanischen und portugiesischen Herrscher, dass sie im Laufe des 16. Jahrhunderts eine Reihe von Bistümern und kirchlichen Anstalten in ihren Kolonien ins Leben riefen und für deren Unterhalt aufkamen. Als aber später die katholischen Seemächte im Kampfe mit den Holländern und Engländern ihre Vormachtstellung einbüssten, verloren sie einen Teil ihrer Einkünfte. Die natürliche Folge war, dass sie die Staatskasse nicht mit der Gründung neuer Bischofssitze belasten wollten. So konnte die Zahl der Bistümer nicht mit der Entwicklung der Missionen Schritt halten. Dafür nur ein Beispiel: Als die Propaganda gegründet wurde, bestanden im

Am Scheinwerfer

Die Angst, nicht ernst genommen zu werden (I)

Viele haben Angst, sie werden nicht ernst genommen. Jugendliche werfen der älteren Generation vor, sie nehme sie nicht ernst, Schüler ihren Lehrern, Laien der amtlichen Kirche. Vikare den Pfarrern, diese den Bischöfen. Manche meinen, die Bischöfe werden von den römischen Behörden und vom Papst nicht ernst genommen. Man könnte auch umgekehrt fragen, ob Eltern von ihren Kindern, Lehrer von ihren Schülern, Vertreter der Hierarchie vom Volk Gottes, Bischöfe von den Priestern, der Papst von den Bischöfen ernst genommen werden. Ja, man könnte die gleiche Frage für Gott stellen: ob Gott den Menschen ernst nimmt und die Menschen Gott ernst nehmen.

Aber was heisst das: ernst nehmen? ernst genommen werden? Bloss zur Kenntnis nehmen — das genügt gewiss nicht, obwohl die Zur-Kenntnisnahme am Anfang steht. Man nimmt etwas oder jemand ernst, wenn man ihm die angemessene Beachtung schenkt, auf ihn Rücksicht nimmt, seinen Wert und seine Bedeutung anerkennt und das im Verhalten, Entscheiden und Handeln zum Ausdruck bringt. Wenn man Sachen oder theoretische Wahrheiten nicht ernst

nimmt, tut das ihnen nicht weh. Dem Menschen aber tut das weh, und dies um so mehr, je stärker er darin, dass er von andern beachtet und berücksichtigt wird, den Sinn seines Lebens, seiner Arbeit, seines Dienstes, seiner Stellung und seiner Autorität sieht.

Es liegt in der Eigenart der Person, dass sie ernst genommen werden will. Darin zeigt sich ihre Würde, ihr Eigenwert und ihre einmalige Individualität. Wer kein Verlangen hat, ernst genommen zu werden, gibt sich selbst preis. Deshalb nimmt normalerweise jeder zuerst sich selber ernst — oft viel zu ernst — und verlangt, dass andere ihn ernst nehmen. Aber selber hat man oft Mühe, andere ernst zu nehmen, weil man fürchtet, dadurch in seinem eigenen Ernstgenommen-werden Einbusse zu erleiden.

Es gibt keine Formel, durch die man die Spannung zwischen Forderung und ihrer Erfüllung bei sich und bei andern lösen könnte. Es gibt nur den richtigen Lebensraum, der in der Achtung vor dem Nächsten, in der Demut und Bescheidenheit bei sich selbst und letztlich in der Liebe besteht. Diesen Raum zu schaffen und sich gegenseitig darin aufzunehmen, bleibt die ständige Aufgabe in zwischenmenschlichen Beziehungen in Familie, Gesellschaft und Kirche. *Alois Sustar*

ganzen Gebiet von Indien und Ostasien erst sieben Bistümer. Diese riesengrossen Sprengel waren zudem manchmal während Jahrzehnten verwaist.

Wie ging nun die Propaganda vor? Sie errichtete ausserhalb der von Portugal eroberten Gebiete neue kirchliche Sprengel und ernannte Apostolische Vikare. Diese waren dem Papst direkt unterstellt und von Portugal unabhängig. So entstand ein Netz von Apostolischen Vikariaten, und das riesige Gebiet wurde hierarchisch organisiert. Dadurch wurde auch die Mission ihres bisherigen nationalen Charakters entkleidet und enger mit dem Apostolischen Stuhl verbunden.

Die Propaganda als weltumfassende Zentrale

Zur vollen Auswirkung kam die Propaganda Fide erst im 19. Jahrhundert. Die katholischen Seemächte hatten ihre Vorherrschaft endgültig eingebüsst. Das Missionspatronat konnte immer mehr abgelöst werden. Dazu kam, dass ganz neue Kräfte in den Dienst der Kirche traten, durch die das Missionswerk mächtigen Auftrieb erhielt. In der Zeitspanne von

1800 bis 1900 wurden rund 450 neue Kongregationen und religiöse Institute für Männer und Frauen gegründet. Von diesen weihten sich viele fast ausschliesslich den Missionen. Die Missionsbegeisterung erfasste auch die Laienwelt. Grosse Hilfswerke wurden zur Unterstützung der Mission ins Leben gerufen. Auch sie unterstellten sich der Propaganda in Rom. Diese wurde so recht zu einer weltumfassenden Zentrale. Der Präfekt der Propagandakongregation war zu einem der wichtigsten Männer der katholischen Welt geworden. Nicht umsonst nennen ihn die Römer den «Roten Papst».

Die Propaganda hat gerade wegen ihrer Organisation Männer, die ausserhalb der Kirche standen, beeindruckt. Der protestantische Missionswissenschaftler Gustav Warneck nannte sie «eines der grossartigsten Institute der Welt»⁸. Schon Napoleon I. bewunderte sie. Wie der italienische Historiker und Politiker Carlo Botta († 1837) berichtete⁹, «wollte Bonaparte die Propaganda erhalten, sie jedoch in seine eigene Hand nehmen... Er dachte sie als Werkzeug der Diplomatie und Politik zu benutzen. Was Napoleon an

⁶ L. Kilger, Die ersten fünfzig Jahre Propaganda, eine Wendezeit der Missionsgeschichte, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 12 (1922) 15—30.

⁷ Ebda.

⁸ G. Warneck, Missionslehre, Bd. II, Seite 23, Anm. 2.

⁹ Zitiert in: Anton Huonder, 300 Jahre Propaganda. 1622—1922. Katholische Missionen 50 (1921/22) 68, Anm. 1.

der Propaganda vor allem in die Augen stach, war der Umstand, dass hier ein einziges Haupt unzählige Untergebene in allen Teilen der Welt lenkte und in Bewegung setzte.»

Die Propaganda hat im Laufe ihrer 350-jährigen Geschichte neben Zeiten des

Glanzes auch Etappen der Erschlaffung und unfruchtbarer Arbeit gekannt. Deswegen dürfen wir aber das Grosse nicht übersehen, das die Zentrale der katholischen Missionsarbeit im Dienste der Kirche geleistet hat und noch heute leistet.

Johann Baptist Villiger

Ist die Kirche in China tot?

In jüngster Zeit vermehren sich die Anzeichen, dass sich die Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und dem Vatikan verbessern könnten. In diesem Zusammenhang sind Berichte über die gegenwärtige Situation der Kirche in China von besonderem Interesse. Kürzlich gelangten zwei derartige Berichte — einer des Pressedienstes der römischen Missionskongregation («Fidesdienst») sowie ein weiterer einer ANSA-Korrespondentin anlässlich der China-Reise des Präsidenten des italienisch-chinesischen Institutes — an die Öffentlichkeit. Wir geben die beiden Artikel — als ersten den «Fides»-Beitrag — im folgenden im Wortlaut wieder.

Vatikan an Kontakt mit Peking interessiert

Heute gibt es einen grossen weissen Fleck auf der Landkarte der Kirche und der Christenheit, den chinesischen Kontinent mit seiner enormen Bevölkerung, die 22 Prozent, mehr als ein Fünftel der Menschheit ausmacht. Vor 20 Jahren war China eines der blühendsten Missionsgebiete der Kirche, mit 5000 Priestern, die Hälfte von ihnen Chinesen, die Hälfte Ausländer. In den frühen fünfziger Jahren wurden die christlichen Einrichtungen für Erziehung und ärztliche Betreuung geschlossen, das ausländische Personal wurde vertrieben und alle religiösen Aktivitäten wurden weitgehend beschränkt. Den traditionellen chinesischen Religionsgemeinschaften erging es ähnlich, und übrig blieb nur ein Schatten des religiösen Lebens. 1957 wurde die Katholische Patriotische Kirche von seitens der Regierung organisiert; wer beitrug, musste die Beziehungen zum Heiligen Stuhl abbrechen. Die Mehrzahl der Priester und Schwestern weigerte sich und zog Gefängnis oder Zwangsarbeit vor. 1958 und in den darauffolgenden Jahren wurden über 40 Priester auf den direkten Befehl der Regierung hin zu Bischöfen für die Patriotische Kirche geweiht. Diese Situation dauerte an bis 1966, als die Kulturrevolution die Patriotische Kirche wie alle Überbleibsel von anderen Religionsgemeinschaften auslöschte. Seitdem sind Kirchen und Tempel geschlossen, und es ist unmöglich festzustellen, ob die Bischöfe und Priester leben oder tot sind.

Vor zwanzig Jahren gab es über drei Millionen Katholiken und mehr als eine Million Protestanten in China. Wieviele Christen gibt es dort heute? Eine Generation wird in der Zwischenzeit gestorben sein, und unter den gegenwärtigen ungünstigen Bedingungen, wo es nichts ausser der unsichtbaren Gnade Gottes gibt, um den Glauben am Leben zu erhalten, wo die Christen es nicht wagen können, selbst miteinander Kontakte aufzunehmen, werden einige den Glauben aufgegeben haben. Heute greift die Regierung nicht einmal mehr die Religion an, diese wird einfach ignoriert. Die Christen, selbst vier Millionen, sind zu wenige, um als gesellschaftliche Macht zu zählen. In diesem Sinn ist die Situation der Christenheit in China heute völlig verschieden von der in anderen kommunistischen Ländern, in denen ihre Zahl den Christen immer noch ein bestimmtes soziales Gewicht verleiht.

Was kann die Gesamtkirche unter solchen Umständen für China tun? In den vergangenen Jahren hat sich der Heilige Stuhl um einen Kontakt zu der Regierung in Peking bemüht, aber keine ermutigende Antwort erhalten. Einige Artikel in katholischen europäischen Zeitschriften haben vorgeschlagen, dass der Heilige Stuhl die Bischöfe der Patriotischen Kirche in China als offizielle chinesische katholische Bischofskonferenz anerkennen sollte. Jene, die das vorschlagen, wissen wahrscheinlich nicht, dass die Kirche in China völlig ausgelöscht worden ist, dass auch die Patriotische Kirche kaum mehr existiert, und dass man nichts über das Schicksal der Bischöfe und Priester weiss. Selbst wenn Peking in Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl eintreten würde — was unwahrscheinlich ist — könnte unter dem gegenwärtigen Regime eine Wiederbelebung selbst der minimalsten religiösen Freiheit kaum erwartet werden.

Vorbereitungen für das Christentum in China müssen deshalb andere Formen annehmen. In den vergangenen 20 Jahren, in denen das Christentum in China zuerst eingeschränkt und dann vernichtet wurde, hat die Kirche keine systematischen theologischen Erwägungen über Wege und

Methoden einer Evangelisierung angestellt, die für die chinesische Kultur und ihre sich andauernd verändernden Bedingungen geeignet wäre. Eine solche Überlegung ist aber die Voraussetzung für jede Arbeit in China in der Zukunft. Dadurch könnte auch das theologische Denken der Gesamtkirche bereichert werden.

Eine andere Aufgabe auf lange Sicht hin ist die Zusammenstellung einer Sammlung von christlicher Literatur in Chinesisch. China hat einen traditionellen Buchkultur — im eigentlichen Zentrum der Kulturrevolution selbst stand ein Buch — und bis jetzt sind nur wenige christliche Bücher von dauerndem Wert auf Chinesisch publiziert worden. Dann gibt es die Anwesenheit von über 15 Millionen Chinesen in südostasiatischen Ländern und eine grosse Zahl von hochgebildeten Chinesen in westlichen Ländern — mehr als tausend unterrichten an amerikanischen Universitäten. Es könnte viel mehr getan werden, um ihnen wenigstens einige christlichen Ideen zu vermitteln. Wir könnten auch, wenn wir nur die Mittel hätten, christlich orientierten Studenten finanzielle Hilfe zur Förderung ihrer Studien geben.

Wie die Dinge jetzt liegen, kann die christliche Botschaft heute China nur durch Rundfunk erreichen. Daher wäre die Einführung eines rein religiösen und kulturellen Rundfunkprogrammes, das der breiten Bevölkerung in China verständlich ist, vonseiten der Kirche überragend wichtig.

In der Hoffnung, diese Ideen zu verwirklichen, haben drei bestehende Organisationen ein «China Christian Working Team» (Arbeitsgruppe für ein christliches China) gebildet: 1. Das Chinesische Bibelinstitut der Franziskaner, 1945 in Peking gegründet, jetzt in Hongkong, das die Bibel übersetzt und kommentiert hat; 2. Universitas, eine intellektuelle Monatschrift und ein Zentrum für Publikationen; 3. «China News Analysis», ein wöchentlicher Bericht über die Entwicklung in China, 1953 gegründet und herausgegeben von den Jesuiten, die ausserdem einen chinesisch-sprachigen Nachrichtendienst für chinesische Akademiker in den westlichen Ländern veröffentlichten. Diese kürzlich gebildete Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, die zukünftige Evangelisierung Chinas vorzubereiten.

(Fidesdienst)

Katholischer Sonntagsgottesdienst in Peking

Der Präsident des italienisch-chinesischen Institutes für wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen, der italienische (christdemokratische) Abgeordnete, Vittorino Colombo, hat im Verlauf seines Besuches in China einer Messe in der katholischen

Kathedrale von Peking beigewohnt, die vom Generalvikar der Hauptstadt, Pater Wang Ki-Ting, zelebriert wurde. Zusammen mit einer Gruppe chinesischer Katholiken, zu der eine ältere Ordensschwester gehörte, empfing Colombo die Kommunion. Nach der Messe fand ein Gespräch statt, das über eine Stunde dauerte und in einem Austausch von Nachrichten und Ansichten über die Strukturen und die Lage der katholischen Kirche in China bestand.

Vittorino Colombo selbst hatte den Wunsch geäußert, einem katholischen Gottesdienst beiwohnen zu können. Die Verantwortlichen der Volksvereinigung für die Freundschaft mit dem Ausland, deren Gast er ist, haben ihn um 7.30 Uhr in die Kathedrale begleitet. Mit ihm waren der italienische Geschäftsträger, Minister Antonino Restivo und eine Gruppe von Landsleuten. Die Kathedrale, die der Immaculata geweiht ist, steht im Herzen der Hauptstadt. Man betritt sie durch einen Hof und ein Tor im chinesischen Stil. Sie wurde vor 320 Jahren auf Initiative eines deutschen Priesters mit finanziellem Beitrag der damaligen Kaiser (der Ching-Dynastie) errichtet. Als Vittorino Colombo — begleitet vom Präsidenten der «Katholischen Patriotischen Vereinigung» und einem Priester — die Kathedrale betrat, befand sich dort ein Dutzend Gläubige im Gebet: In den Bänken auf der rechten Seite die Frauen (darunter eine Ordensschwester mit einem Rosenkranz in den Händen), in den Bänken auf der linken Seite die Männer (einige in mittlerem Alter, andere im vorgerückten). Das Gotteshaus — wurde versichert — stehe dem Kult tagtäglich offen. Der Priester (ein Mann unter 40), der die Gruppe der Italiener in die Kathedrale geleitet hat, trug die klassische graue Jacke à la Mao mit einem Kollar à la Clergyman. In gleicher Weise erschien der Generalvikar bekleidet, als er sich nach der Messe die Paramente ablegte. Die Messe selbst wurde in Latein gefeiert.

Anschließend fand im Pfarrhaus ein Gespräch statt. Vittorino Colombo berichtete dem Pater Wang Ki-Ting über die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeführten Neuerungen, insbesondere über die Messfeier in der Volkssprache. Bevor sie ins Pfarrhaus gingen, hatten sich Colombo und die übrigen Italiener — darunter Prof. Francesco Pinto (Direktor der Zeitschrift «Italia-Cina») und Dr. Gianfranco Cassio (Wirtschaftsberater des italienisch-chinesischen Institutes für wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen) — mit der Ordensschwester unterhalten, die ihnen nach der Messe im Mittelgang der Kathedrale entgegengekommen war. Sie erzählte, sie lebe in einem nahen Konvent, zusammen mit etwa 30 Schwestern vom Orden des heiligen Josef.

Jetzt ist sie «in Pension», während sie früher wie die andern Schwestern zur Arbeit ging und nur die Nacht im Kloster verbrachte. Die Ordensfrau hatte ein kleines Messbuch in chinesischer Sprache in Händen, das 1950 gedruckt worden war; sie schenkte es Vittorino Colombo. Im Pfarrhaus war für die Gäste der Tee bereitet, auch Schalen mit Karamellen und Zigaretten hatte man bereitgestellt. Colombo dankte zunächst der Vereinigung für die Freundschaft mit dem Ausland, die es ihm ermöglicht hatte, an der Messfeier teilzunehmen und einen direkten Kontakt mit der katholischen Hierarchie Chinas herzustellen. Dann bat er den Generalvikar, ein wenig über das Leben der katholischen Gemeinschaft in China zu erzählen.

Der Generalvikar erinnerte daran, dass der Katholizismus um das Jahr 1650 nach China gebracht wurde, und legte dann die Geschichte der Kathedrale von

Peking dar, indem er die verschiedenen finanziellen Interventionen der Ching-Dynastie zur Restaurierung des Gotteshauses aufzählte. Dann betonte er, die katholische Gemeinschaft Chinas habe sich «der Vorherrschaft des Vatikans entzogen» und führe seine religiösen Angelegenheiten in autonomer Weise.

Nachdem der Generalvikar seine Darlegung beendet hatte, replizierte Colombo mit dem Hinweis, man könne verstehen, dass sich die organisatorische Struktur der Kirche in China von jener der andern Kirchen unterscheide, man könne aber nicht verstehen, wie man die Einheit der katholischen Kirche ohne Einheit mit dem Papst, «nicht mit dem Vatikan, sondern mit dem Papst», konzipieren könne. Die Antwort lautete, die Kirche in China entwickle ihre religiöse Aktivität «gemäss dem Geist des Evangeliums».

(Korrespondenzbericht der italienischen Nachrichtenagentur ANSA)

Versuch mit einer Predigtreihe am Radio

Ein Bericht und ein Ausblick

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» vom 19. August 1971 hat Werdegang, Anliegen und Anlage der zwölfteiligen Radio-Predigtreihe «Die Gottesfrage» dargelegt¹. Die Reihe begann am 22. August und schloss am 21. November 1971, mit einem Gruppengespräch der Prediger über eingegangene Hörerfragen. Der Versuch war rudimentär angelegt, um einige elementare Hinweise für ein sorgfältigeres pastorales Bemühen um die Radiopredigten auszulösen. Der Versuch ist nun beendet. Verschiedene Gremien werden seine Ergebnisse prüfen. Einiges hebt sich so deutlich ab, dass es in Umrissen hier bereits angeführt werden kann.

Erfahrungen mit den Radio-Studios

Ohne Ausnahme sind sie als gut und aner kennenswert zu bezeichnen. Fräulein Dr. Werthemann in Basel, Ressortleiterin für religiöse Radiosendungen in der deutschen Schweiz, und die beiden Dienstchefs in den Studios Bern und Zürich zeigten sich sehr aufgeschlossen und nahmen manche Mehrarbeit auf sich. Im besondern übernahm Studio Basel zum voraus den Hörer-Briefkasten; er sollte eine über Er wart en ar beits- und auch spesenreiche Aufgabe werden! Studio Bern brachte am 25. August 1971 im zweiten Programm mit ausdrücklichem Bezug auf die begonnene Predigtreihe einen Vortrag von Dr. Christoffels: «Vorfragen zur Gottesfrage». Ein Hinweis auf programminterne Ausbaumöglichkeiten. Die

Studios sind lebhaft interessiert an unsern Erfahrungen mit der ganzen Reihe. Die Aufgabe der nächsten Zukunft liegt also deutlich auf unserer eigenen kirchlichen Seite, nämlich: die bestehenden kirchlichen Sendefässer und die zugänglichen andern Sendefässer mit unserer Phantasie und mit unsern Kräften zu entfalten und auf die Bereitschaft zu lebhafterer Zusammenarbeit zu antworten.

Mithilfe der Presse

Für die Ankündigung und Erklärung der Predigtreihe sprach die Arbeitsstelle die Presse in bedacht knappem Ausmass an. Die «Kirchenzeitung» ging sofort darauf ein. Die Information erschien am genannten 19. August und unterrichtete das kircheninterne Kader; sie enthielt auch eine Anregung an die Pfarrblatt-Redaktoren. Die Redaktion der neutralen Programmzeitschrift «Radio und Fernsehen» bot, um Aufnahme einer Notiz angefragt, spontan Raum für einen ganzen Leitartikel an und veröffentlichte ihn noch vor Beginn der Reihe. Die evangelisch-reformierte Medien-Zeitschrift «Zoom» hörte ihrerseits vom Vorhaben und ersuchte um einen vorbereitenden Artikel. Die «Neue Zürcher Nachrichten» machten ihre Leser am 17. August 1971 in einem Kurzartikel darauf aufmerksam. Das Pfarrblatt von Katholisch Basel tat dasselbe am 27. August. Später brachten

¹ Vgl. SKZ 139 (1971) Nr. 33, S. 451 f.

zwei Tageszeitungen Hinweise auf Einzelpredigten und die «Solothurner Zeitung» vom 25. September 1971 eine kritische, im ganzen befürwortende Besprechung des laufenden Versuches. Es zeigte sich, dass es auch in der Presse Wege und offene Türen für kirchliche Sendungen gibt. Viele Hörerzuschriften bezeugen, dass sie auf diesem Weg aufmerksam geworden sind. Auch die Verbund-Wirkung verschiedener Medien ist also ins Auge zu fassen.

Das Hörer-Spektrum

Im ganzen sind rund 1500 Hörer-Zuschriften eingegangen, dies bei Studio Basel, bei den Predigern selbst und bei der Arbeitsstelle; es begann mit rund 450 Anfragen um Themenprogramm und Frageskizzen. Daraus lassen sich einige Einsichten gewinnen. Als deutliche Interessengruppen hoben sich ab: Frauenklöster, Schwestern, katholische und evangelische Pfarrer, Sozialarbeiter und — klein, aber bezeichnend — Akut-Kranke und Verunfallte. Studio Basel und Arbeitsstelle stellten beidseits überrascht fest, dass recht wenig Zuschriften von seelisch Kranken eingingen und dass diese zumeist am Anfang der Reihe kamen. Es kamen auch wenige polemische, wohl aber ehrlich-kritische Zuschriften. Nach einer andern Seite aufsehensreich war die Durchsicht einer beliebigen Zuschriften-Sendung des Studios Basel an die Arbeitsstelle. Es waren 136 kurze und längere Zuschriften. Davon vermerken 36 ausdrücklich, sie seien nicht katholisch, 8 hatten «zufällig» diese Predigt getroffen und wünschten den Text, 15 wollten eigentlich die anschließende Sendung einschalten, bekamen noch

den Predigtschluss mit und wünschten ebenfalls den ganzen Text, 8 bekundeten ihre Genugtuung, dass auch eine katholische Frau eine Radiopredigt halten dürfe. Man wird diese Zahlen nicht überbewerten, aber doch wohl erwägen!

Nach einer andern Richtung darf man etwa so annehmen: Die treuen Kirchgänger sind — wegen der Sendezeit — nicht zahlreich, treu und dankbar hören Kranke und Behinderte zu, erregt-suchend Verunfallte und Akut-Kranke (3 Herz-Infarkte) und Menschen in akuten Krisen, gespannt und differenziert eine grosse Zahl katholischer Nicht-Kirchgänger (immerhin um 60 % der Katholiken), eine nicht mindergrosse Zahl nichtkatholischer, teils kirchengebundener, teils kirchenentfremdeter Zuhörer in verschiedenster persönlicher Verfassung, aber wirklich fragend, suchend, kritisch prüfend und oft gesprächsbereit. Der Altersdurchschnitt scheint um 40 herum zu liegen. Die Jungen? Bis auf eine Handvoll Studenten waren sie abwesend! Darüber muss man nachdenken und sich etwas einfallen lassen. Es hören viele Leute in Vorarlberg und in Süddeutschland mit. Diese dürften schreibebereiter sein als die Schweizer, und unter den Schweizern dürften die Nichtkatholiken schreibebereiter sein.

Die Arbeitsstelle hatte vor Beginn der Reihe zehn verschiedenartige Hörergruppen, welche die Predigten gemeinsam besprechen würden, zu sichern versucht. Ihre Antworten blieben zumeist aus. Zwei Pfarreien und ein Jugendsekretariat hielten durch. Sie bezeugen, dass es zuerst Durchhaltewille brauchte, dann aber der Gruppe selbst Wervolles an Glaubensvertiefung und auch an gegenseitiger Nähe

einbrachte. Dagegen meldeten sich spontan bestehende Gruppen, teils katholische, teils gemischte, teils nichtkatholische, welche die Predigten regelmässig besprachen und auch ihre Meinung berichteten.

Anzeichen für Hörer-Bewegungen sind aus zahlreichen Zuschriften zu entnehmen: Man wurde durch Nachbarn und Freunde oder durch eine Zeitungsnotiz aufmerksam, man hörte zufällig davon sprechen. Bis zum Ende der Reihe meldeten sich immer noch neue Interessenten für das Themenprogramm und für frühere Texte von Predigten, welche man noch nicht beachtet hatte. Ebenso deutlich erwies sich, dass jeder Prediger mit seiner ersten Predigt durch die ausdrückliche Ansage der Fortsetzung einen bedeutenden Teil seiner Hörer band und noch erweiterte.

Meinungen und Wünsche der Hörer

Eine Minderheit bedauerte die «Höhenlage» der Themen und der Sprache. Eine grosse Zahl bezeugte Genugtuung, dass zu einer so ernsten Frage, dass zusammenhängend, dass von Fachleuten gesprochen wurde, dass Planung und Plan in Erscheinung traten, dass man um seine Meinung gefragt wurde, dass Studios und Kirche sichtlich zusammenarbeiten. Die Wünsche lassen sich etwa um folgende Achse sammeln: Von wirklichen und ernsten Lebensfragen ausgehen, darauf eine humane und zugleich aber auch klar christliche Antwort anbieten, jedoch nicht anpreisen. Der Sprecher soll zugleich Fachwissen Lebenserfahrung und eigene Überzeugung verbinden. Eine hohe, aber keine Fachsprache. Predigt und Vortrag unterscheiden! Es gibt ein

«Mut zu den Psalmen»

Zu einem neuzeitlichen Psalmenkommentar

Alessandro Pronzato, der den deutschsprachigen Lesern durch «Unbequeme Evangelien» und «Die Ordensfrau nach dem Konzil» bekannt ist, tritt nun mit der ihm eigenen Betrachtungsweise auch in die Welt der Psalmen ein¹. Er gesteht im Vorwort, dass er diesen Dichtungen lange Zeit ferngestanden sei, dass er aber durch intensives Studium ihre Nähe zu unserem Denken entdeckt habe. So will er auch uns zum verständnisvollen und mutigen Beten der Psalmen anfeuern.

In dieser Absicht erklärt er anfangs die ersten 25 Lieder nach der hebräischen Zählung. Die deutsche Übersetzung besorgte Herald Wagner. Die Psalmentexte selber sind in angenehmer Form dargeboten, und auch die Erklärungen lesen sich geläufig.

Das Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit findet seinen Niederschlag vor allem in der offenbar persönlichen Übersetzung, da sich

nirgends Angaben über eine Entlehnung finden. So bleibt zur Beurteilung nur der Vergleich mit dem hebräischen Text, was zu folgenden Bemerkungen Anlass gibt:

- 1,4 «nicht so» Zufügung mit LXX und Vulgata.
- 2,11 «Seine Füsse küsst mit Zittern» Konjektur aus Kittel nach Bertholet.
- 4,3 «Wie lange verhärtet ihr eure Herzen?» nach LXX und Vulgata.
- 6,8 «bin ich gealtert» Nach Vulgata, der hebräische Text bezieht sich auf das Auge.
- 7,6 «meine Eingeweide» Statt Ehre wird eine Konjektur aus Kittel genommen, die wohl nicht berechtigt ist.
- 10,8 «Schilf» für Gehege oder Vorhof dürfte eine zu freie Übersetzung sein, da sich solcher doch sehr wenig findet.
- 11,4 «Seine Augen sehen die Welt» Die Welt ist unbegründet und ungehörig eingefügt. Es geht darum, ob Gott sehe oder nicht.
- 12,9 «Obenan steht bei den Menschen Gemeinheit» Ist eine Interpretation des Pianum, die aber unbefriedigend ist. Man könnte verstehen: «Nach dem Stolz (wird) Niedrigkeit den Menschenkindern.»

- 14,5 «wie ein Schrecken nicht war» ist aus Ps 53,5 herangezogen.
- 16,4 «ihre Götzen» Der Plural im Feminin weist eindeutig auf «Schmerzen» hin.
- 17,4 ist eine freie Wiedergabe des sehr fraglichen Pianums.
- 17,10 wie 17,4.
- 18,2 «Du errettest mich vor Gewalt» ist aus 2 Sam 22,2 hierher genommen.
- 18,5 wie 18,2.
- 18,15 «Die Feinde». Es handelt sich doch wohl nicht um die Feinde, die hier hinzugefügt werden, sondern der Sinn ist in sich geschlossen: «Er entsandte seine Pfeile und streute sie aus, seine Blitze und durchmenzte sie.»
- 18,30 «Wälle» Eine Konjektur aus Kittel.
- 19,4 «da ist kein Wort» ist sinnwidrig übersetzt, denn man hört die Worte.
- 19,12 «reicher Lohn» gegen die Auffassung von «emsig».
- 20,4 Die Übersetzung ist sinnvoll, aber das Bild ist verschwunden: «Das Opfer möge in Rauch aufgehen.»
- 21,13 Es ist unmöglich, die fliehenden Feinde in das Gesicht zu treffen. Das ist aus dem Pianum genommen. Es heisst doch wohl: «Du legst sie auf den Rücken und spannst das Seil aus über ihrem Haupte» (Vgl. 2 Sam 8,2).

¹ Pronzato, Alessandro: Mut zu den Psalmen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1971, 238 Seiten.

grosses Bedürfnis nach eigentlichen theologischen Darlegungen für einen Bildungsmittelstand, das durch die unruhigen Zeit- und Kirchenverhältnisse mehr und mehr wachsen dürfte. Als besonderes Beispiel seien bibelkundliche Kurzreihen genannt, welche ein erwachsenes Glaubensverständnis für biblische Belange, wie etwa für die Stammeltern, die Patriarchen, die Wunder, Leben und Tod Jesu, anbieten. Aber das könnten keine eigentlichen Predigten mehr sein und es bedürfte einer andern Sendezeit. Ein anderer vielfacher und ernsthafter Wunsch: Ökumenische Gottesdienste und ökumenische Verkündigung, nicht als Alibi-Zwischengaben, sondern als sorgfältiges Zeugnis des Gemeinsamen und des Verschiedenen.

Die kirchliche Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen

Es ist ihr u. a. aufgetragen, die direkt kirchlichen Sendungen zu studieren und zu fördern. So hat sie der zuständigen katholischen Radiopredigerkommission im Mai den Vorschlag zu diesem Versuch gemacht. Mit ihrer Zustimmung nahm sie dann die Vorbereitungen mit Prof. Luigi Clerici und seiner Predigergruppe nach der einen Seite und mit den Radio-Studios nach der andern auf. Aus praktischen Gründen übernahm die Programmstelle Innerschweiz in Luzern alle Aufnahmen; es gebührt ihr dafür ausdrücklich Dank. Während der vier Monate hielt die Arbeitsstelle dann ständig Fühlung im Dreieck von Studios, Predigern und schreibenden Hörern. Eine Textauslieferung war nicht beabsichtigt. Aber die Nachfragen stiegen so spontan, dass man die grosse Arbeit doch auf sich

nahm. Die Arbeitsstelle besorgte die Vervielfältigung und bediente dann die Prediger und das Studio Basel für die dort eingegangenen Anfragen und bediente auch direkt eine grosse Zahl Anfrager. Im ganzen wurden 1100 Texte ausgeliefert. Der Versuch hat sich für die

Arbeitsstelle insofern sehr gelohnt, als er vielseitig reale Erfahrungen, manche persönliche Beziehungen und Anstösse zu einer grundsätzlichen pastoralen Gesamtüberlegung unserer Möglichkeiten und Aufgaben am Radio eingebracht hat.

Josef Gemperle

Ein Leben im Dienste der Mission

Zum Hinschied von Professor Johannes Beckmann (1901–1971)

Am 17. Dezember 1971 ist in Freiburg i. Ue. Professor Dr. Johannes Beckmann SMB in die Ewigkeit beimgegangen. Am Nachmittag des 21. Dezembers wurde seine sterbliche Hülle auf dem Friedhof des Missionshauses Bethlehem in Immensee beigesetzt. Prof. Beckmann war der Pionier der katholischen Missionswissenschaft in der Schweiz, Begründer und langjähriger Schriftleiter der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft, die dank seiner weltweiten Beziehungen internationales Ansehen geniesst. Es ist sicher angezeigt, auch an dieser Stelle Leben und Werk dieses Priesters, Missionars und Wissenschaftlers besonders zu würdigen, war er doch in früheren Jahren ein treuer Mitarbeiter der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Johannes Beckmann wurde am 2. Mai 1901 in Essen an der Ruhr als ältestes von fünf Kindern geboren. Er entstammte einer einfachen Arbeiterfamilie; sein Vater war Schlosser in den Krupp-Werken. 1914 trat Johannes mit fünf andern Studenten aus Deutschland in die Apostolische Schule in Immensee ein. Es war ein entscheidender Schritt in seinem Leben, denn die Schweiz sollte ihm zur

zweiten Heimat werden, einer Heimat, in die er sich je länger je mehr verwurzelt wusste, und in deren Geist und Geschichte er sich immer wieder vertiefte. Er gehörte zur Schar jener Studenten, die 1921 als erste in Immensee die eidgenössisch anerkannte Maturität bestanden. Nach der Matura schloss er sich der neugegründeten Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem an und wurde 1926 zum Priester geweiht. Schon diese Studienzeit war durch die Krankheit gezeichnet, so dass er auf den direkten Missionseinsatz verzichten musste. Damit aber tat sich ein neues Tor auf in seinem Leben: Die Missionswissenschaft. Johannes Beckmann wurde an die Universität Münster in Westfalen geschickt, wo er sich unter der Leitung von Professor Josef Schmidlin, dem Begründer der katholischen Missionswissenschaft, das Rüstzeug für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit holte. 1930 schon schloss er diese Studien mit dem Doktorat und einer Dissertation über die Missionsmethode in China ab.

22,17 «Sie haben mir Hände und Füsse gebunden» ist sehr fraglich, müsste bewiesen werden. Das letzte Stichion ist aus Vers 16 hierher gekommen, ohne Grund.

Es wäre ungerecht, wollte man den Auffassungen Pronzatos jede Berechtigung absprechen, zumal da in vielen Punkten noch keine Einheitlichkeit erreicht ist. Im übrigen spielen die Unterschiede für die Art der Auslegung, wie unser Autor sie pflegt, eine untergeordnete Rolle.

In den Erklärungen selbst tritt die wissenschaftliche Seite vor der persönlichen Betrachtung stark in den Hintergrund. Neuere Auffassungen werden aufgenommen bei Psalm 8, wo Cazelles die Kinder, die Gott loben, als Sterne interpretiert. Ganz wenige Fussnoten weisen auf kurze Zitate aus verschiedenen Autoren hin. Alles in allem kann man aber sagen, dass Pronzato auf gut begründeter Grundlage vorgeht, dass aber das persönliche Erlebnis alles überflutet und den Leser auch mitreisst.

Die Methode des Vorgehens ist sehr verschiedenartig. Während die fachgemässe Exegese Einleitung und Auslegung nach Versen kennt, lässt Pronzato oft sofort sein Anliegen,

das in irgend einem Vers ausgedrückt ist, zu Worte kommen und reist uns ins Gespräch mit einem fesselnden Thema unserer Zeit hinein, schont mit beschämenden Feststellungen nicht, weitet den Gedanken in Vergleichen und Allegorien aus und sucht seine Darlegung im gegebenen Moment mit dem heiligen Text überzeugend zu verbinden. Er, Pronzato, mag vom Text ins Leben geschritten sein, uns führt er so vom Leben zur Schrift hin, die dann plötzlich lichtvoll und wie für dich und mich geschrieben steht.

In anderen Psalmen lässt es der Erklärer dabei bewenden, nur einen Vers herauszuheben, so zum Beispiel das Lachen Gottes in Psalm 2, das als Ausdruck der Liebe gewertet und woraus Treffliches über den Humor geschlossen wird. In den meisten Psalmen aber geht auch Pronzato der Ordnung der Verse nach und sucht — soweit seine sprudelnde Eigenart es erlaubt — dem Zusammenhang des Textes selbst gerecht zu werden. Aber es ist nicht mehr David, der spricht, Pronzato hat ihn und uns in Beschlag genommen, er leidet, er fleht, er dankt, er ist in Gott und in seinen Schutz hineingenommen, und wir mit ihm.

Das lebendige Bewusstsein, mit dem heiligen Text vor Gott zu stehen, steigert sich zur Er-

habenheit in den christologischen Anwendungen, wo die betende Sprache eine bewegte und echte Innerlichkeit aufweist.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass sich unser Erklärer auch Freiheiten erlaubt, wie in Vers 5,4, wo er die Rollen von Gott und Mensch rundwegs vertauscht, nicht aus Unwissenheit, sondern bewusst, um eine ihm nun willkommene Lehre zu erteilen. Es kann auch nicht unbeachtet bleiben, dass viele eingestreute Erlebnisse und Anekdoten nur sehr lose mit den Psalmen verbunden sind, aber sie lesen sich vorzüglich als Beispielsammlung anlässlich der heiligen Texte.

In einem Punkte ist Pronzato mit den Psalmen nicht einverstanden, nämlich dort, wo die Unschuld beteuert wird. Der Exeget muss sich bequemen, auch diese Texte verständlich zu machen, die Ablehnung erscheint als die leichteste Lösung.

Alles in allem liegt hier auf der Grundlage der Psalmen ein köstliches Buch vor. Nebst dem Hauptanliegen, die Psalmen wieder zum Klingen zu bringen, was wirklich gelingt, sind die Ingredienzen an sich kostbar. Das Erlebnis eines unbeschwert mitteilbaren Menschen wird mit Freuden nachvollzogen.

Barnabas Steiert

Von da an entfaltete er eine reiche, vielfältige Wirksamkeit, zunächst als Dozent für Kirchengeschichte und Missionswissenschaft im Schweizerischen Missionsseminar in Wolhusen und Schöneck. 1943 wurde er für missionswissenschaftliche Vorlesungen an das Tropeninstitut in Basel und zwei Jahre später an das Institut für Missionswissenschaft der Universität Freiburg berufen. Zwei Reisen gaben ihm einen konkreten Einblick in die Realität der Missionsarbeit, 1936/37 in Ostasien und 1938/39 in Rhodesien. Sein grosses Wissen und seine reiche Erfahrung stellte er der Leitung der Missionsgesellschaft zur Verfügung: Von 1943 bis 1957 war er Mitglied ihres Generalrates, wobei ihm das besondere Verdienst zukommt, die Spezialausbildung der Missionare und Professoren in grosszügiger Weise gefördert zu haben.

Bis zu seiner Krankheit anfangs der fünfziger Jahre hielt er zahllose Vorträge über aktuelle Missionsprobleme in den verschiedensten Gremien: In Studentenkreisen, an Kollegien, in Pfarreien, in Dekanatsversammlungen, an den akademischen Missionswochen der Universität Freiburg, an internationalen missionswissenschaftlichen Konferenzen. Das Hauptgewicht seiner Arbeit aber lag in der Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Forschung. Die Vielfalt, ja die Fülle dieser Tätigkeit kann hier nur angedeutet werden. Die Bibliographie seiner Veröffentlichungen, seien es Bücher, Artikel, Berichte oder Buchbesprechungen, umfasst mehrere hundert Nummern.

Im Jahre 1945 gründete er zusammen mit dem Benediktiner Laurenz Kilger, dem Dominikaner Pierre de Menasce, und dem Kapuziner Franz Solan Schappi die Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Es brauchte damals, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Grenzen geschlossen waren, allerhand Mut, ein Publikationsorgan zu gründen, dessen Nutzen nur die wenigsten einsahen. Doch mit der Zeit gelang es Prof. Beckmann, nicht bloss einen internationalen Mitarbeiterstab, sondern eine ebenso internationale Leserschaft zu finden. Aus den vielfältigen Orden und Gesellschaften, aus dem Weltklerus und der Laienschaft rekrutierten sich die Autoren, so dass bei aller Vorliebe des Redaktors für Missionsgeschichte, in jeder Nummer Fragen der Missionsgegenwart zur Sprache kamen. Während 26 Jahren bis zu seinem Tod war Johannes Beckmann Schriftleiter der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft und der ihr angeschlossenen Supplementa und Schriftenreihe.

Bei seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit galt sein besonderes Interesse der Missionsgeschichte, zunächst der des Ostens, später der Afrikas und in den letzten Jahren besonders der Lateinamerikas. Dabei sollte auch seine besondere

Vorliebe für die «Missionalia Helvetica» nicht übergangen werden. Er sammelte unzähliges Material über Schweizermissionare in der Vergangenheit, von denen er nur den kleinsten Teil verarbeiten konnte. Bei der Beschäftigung mit der Missionsgeschichte ging es ihm nicht darum, vergangene Dinge der Vergessenheit zu entreissen, sondern Verständnis zu wecken für die Leistung missionarischer Vorgänger und sie für die Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen. Als Lehrer, Schriftleiter und Mitbruder hatte Johannes Beckmann regen Briefkontakt mit seinen Schülern, Mitarbeitern und mit vielen Missionaren. Es waren jedes Jahr an die sieben- bis achthundert Briefe und alle, auch die geschäftlichen, zeichneten sich durch eine persönliche Herzlichkeit aus. Als Schüler von Prof. Beckmann sei es mir an dieser Stelle erlaubt, ihm zu danken für die Zeit, die er sich nahm, um uns in unsern Studien mit Rat und Tat beizustehen, auch wenn er hie und da vor Ungeduld innerlich knurren musste. Damit wären wir beim

Menschen Johannes Beckmann. Er war kein trockener Wissenschaftler, der in der dünnen Abstraktion lebte, fern alles Menschlichen, sondern ein Mensch mit einem Herzen, der sich ereifern konnte für Recht und Gerechtigkeit, der fasziniert war von den Leistungen des Geistes, der sich begeistern konnte für alles Schöne und Gute, der auch seine Sympathien und Antipathien mit Spontaneität verteilte. Er war zutiefst ein Homo religiosus, ein frommer Mensch, der im Glauben an letzte Gewissheiten verankert war. Dieser einfache, ja kindliche Glaube, geprüft und gereift durch 20 Jahre Krankheit, liess ihn trotz aller Beschränkung und Einengung immer wieder hoffnungsvoll neue Pläne für die Zukunft fassen.

Die Laudatio für Prof. Beckmann anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorates durch die Universität Freiburg im Mai 1970 stand unter dem Motto «in favorem missionum» — «zum Wohl der Mission». Das ist der Leitgedanke, der sein so reiches und vielfältiges Leben in eine Einheit zusammenfasst. Jean Mesot

«Neue Liturgie» und christliche Gemeinschaft

Erlebnisbericht aus einer Pfarrei Nordamerikas

Der Verfasser des nachfolgenden Berichtes lebt seit den Dreissiger Jahren als Emigrant in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Auf Weihnachten hat er seinen Freunden und Bekannten in der Alten Welt einen Rundbrief gesandt, der ein eindrucksvolles Bild vermittelt vom liturgischen Leben einer Pfarrei in der Stadt Portland im Staate Oregon an der Pazifikküste der USA. Ein aufmerksamer Leser unseres Organs hat diesen Rundbrief zum Abdruck in der SKZ zur Verfügung gestellt, wofür wir auch an dieser Stelle danken möchten. Der lebendig geschriebene Bericht dürfte besonders die Seelsorger interessieren. (Red.)

Weihnachten ist eine gute Gelegenheit, etwas von unserer Pfarrei zu erzählen, der wir jetzt angehören. Wir haben bewusst eine kleinere und ärmere Pfarrei als unsere frühere gewählt, weil sie rassistisch gemischt ist und unter der Leitung unseres Pfarrers (der auch Kanzler der Diözese und Präsident des ökumenischen Portlander Kirchenrates ist) ein Beispiel gibt, wie mit der «neuen Liturgie» christliche Gemeinschaft möglich ist.

Wir haben etwa 300 Familien und Einzelmitglieder, etwa 40 % Farbige aller Schattierungen. Sonntags gibt es drei Gottesdienste: eine stille Messe, eine Singmesse in englisch, ähnlich dem früheren einfachen Amt, und die «Volksmesse», die zum Hauptgottesdienst geworden ist, zu der Gläubige auch aus andern Pfarreien

kommen, sogar von Vororten, nicht nur des Neuen wegen, sondern weil der Gemeinschaftsgeist dieses Gottesdienstes sichtbar, spürbar und «ansteckend» ist. Man zehrt eine ganze Woche davon.

Der Chor steht zur Seite des Altars, im Angesicht der Gemeinde. Da sind jung und alt, schwarz und weiss, Jugend mit Gitarren, Zimbelen, Flöte, wie man's in den Psalmen lesen kann. Die Lieder sind neu, direkt in Text und Musik, unsentimental und modern, froh, und wie sie gesungen werden, so bewegend, man muss es erlebt haben. Ein neues Lied wird vor dem Gottesdienst mit der Gemeinde geprobt, so dass alle mitsingen können — und sie tun's. Und bei gewissen Refrains klatschen die Sänger im Rhythmus mit (auch das ist in den Psalmen) — und plötzlich sieht man auch Weisshaarige mitsingen und mitklatschen. *Man feiert.* Die Predigt, immer gegenwartsbezogen; oft nehmen Leute sie im Tongerät auf, um sie daheim nochmals zu hören und mit andern. Gemeinsam gesungen werden das «Herr, erbarme Dich», das Alleluja vor dem Evangelium, das Vaterunser, die grosse Doxologie, das Agnus Dei, der Kommunion- und der Schlussgesang. Gloria, Sanctus und Credo werden gemeinsam rezitiert. Während des Vaterunsers reichen sich alle die Hände, auch Priester und Mini-

stranten, wobei die Gläubigen auf beiden Seiten im Mittelschiff zusammenkommen — ein eindruckvolles Symbol gewollter und vollzogener Einheit. (Vorstimmungen heilen leicht in dieser Atmosphäre.) Und beim Friedengruss greifen die Leute spontan nach der Hand nicht nur des Nachbarn links und rechts, sondern auch des Nachbarn vor und hinter ihnen. Für viele war es das erstmal, dass sie mit Menschen anderer Rasse in Berührung gekommen sind. Und die Freude auf den Gesichtern sagt das innere Erlebnis dieses Augenblickes aus: Gemeinde, die Gemeinschaft gefunden hat, empfängt nun in diesem Bewusstsein die Eucharistie. Nur zögernd leert sich die Kirche im jubelnden Schlussgesang, und viele treffen sich danach zum Kaffee und Gespräch im immer überfüllten Pfarrhaus. Man begegnet Menschen, die jahrelang von der Kirche weg waren. Sogar Jugendliche aus Gefängnissen werden als Chorgäste geladen und hernach willkommen geheissen. Dieser Geist wirkt sich auch in der Zusammenarbeit im Kirchenrat aus, wo Bedürfnisse und Probleme von verschiedenen Laienkommissionen angepackt werden, nicht von oben diktiert, sondern in gegenseitiger Beratung und Übereinstimmung.

Auf sozialem Gebiet gibt es auch grosszügige und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den andern christlichen Gemeinden der Nachbarschaft, besonders auch den Negerpastoren. All dies ist zuvorderst dem Pfarrer zu verdanken, der vertrauensvollen Kontakt mit seinen Helfern unterhält — Beispiel, was eines Mannes priesterlicher Geist zu erwecken imstande ist. St. Andreas ist eine arme, aber frohe Gemeinde. Wir haben etwa ein halbes Dutzend solcher in der Stadt, die 28 katholische Pfarreien hat.

Wir wollten Euch dies wissen lassen, weil wir glücklich sind, diese Pfarrei gefunden zu haben. Auch dies ist ein Stück Amerika. Wie überall, haben auch wir Grosses und Armseliges nebeneinander. Aber für das Grosse kann man auch im Kleinen arbeiten.

Seit ich dies schrieb, haben wir gestern, 7. November 1971, die Aufführung einer neuen Singmesse erlebt. Von unserem und dem Seminaristenchor von Mount Angel und der Gemeinde gesungen und von der Negro-Komponistin selbst dirigiert: «Mass of Joy». Es war hinreissend. Fast alle hatten wir Tränen in den Augen. Es war wie eine pfingstliche Offenbarung. Der Heilige Geist ist am Werk.

Otto Michael

Missionarischer Wert?

Ganz abgesehen von diesen finanziellen Fragen und Zukunftssorgen stellen wir uns auch immer die Frage nach dem missionarischen Sinn unserer Kindergärten. Sicher kann man da in der Regel keine Bekehrungen der Kinder oder ihrer Eltern erwarten nur auf Grund des ein- bis zweijährigen Kontaktes mit der Kirche über den Kindergarten, obwohl jeder von uns auch vereinzelte Beispiele solcher Art aufzählen könnte. Einen grossen Vorteil bedeuten aber unsere Kindergärten für die katholischen Eltern. Sie selbst und auch wir Missionare sind froh, wenn die katholischen Kinder unsere Kindergärten besuchen können, so dass sie mit der Kirche und der katholischen Religion von klein auf in irgendwelchen engeren Kontakt kommen. Aber auch da stellt sich dann immer wieder ganz konkret die Frage nach der religiösen Erziehung. Wir haben nach den allgemeinen Vorschriften die Erziehung in den Kindergärten einzurichten auf das vom Erziehungsdepartement genau umschriebene Programm, in welches allerdings auch Religion eingebaut werden kann, weil es sich in unserem Fall ja um Privatschulen handelt, die dafür auf der andern Seite auch keine öffentliche Unterstützung erhalten. Praktisch wurde Religion meistens so ins Erziehungsprogramm eingebaut, dass eine der Lehrerinnen 1 bis 2 mal in der Woche vor allen Kindern oder nur einer Gruppe etwas erzählte aus dem Alten oder Neuen Testament. Es gab auch andere, die einfach anhand eines Kinderreligionsbuches über Gott, das Leben Christi oder Maria usw. redeten. An einigen Orten wurde für jeden Monat ein detailliertes religiöses Lehrprogramm aufgestellt, so dass im Laufe eines Jahres die wichtigsten Wahrheiten unseres Glaubens zur Sprache kamen. Natürlich fehlten auch nicht Gebete und religiöse Lieder, ferner eine angepasste Einführung in die grösseren Feste unseres Kirchenjahres.

Probleme der religiösen Kindererziehung in Japan

Kürzlich wurde in der Nähe von Kamaiishi die 7. Studientagung für die Lehrerinnen der katholischen Kindergärten im Iwateken abgehalten. Die Vorträge und Aussprachen hielten der im Familiengericht von Tokyo tätige Professor Morita und seine Frau (Kinderärztin). Vieles was da gehört und besprochen wurde, regte erneut an, die schon lange begonnenen Überlegungen über den Sinn unserer Kindergärten und besonders der dort üblichen religiösen Erziehung weiter zu führen und zu intensivieren.

Die Kindergärten

Wenn man unsere Missionstätigkeit im Iwateken rückblickend betrachtet, darf man wohl sagen, dass unsere Kindergärten eines der besten Mittel waren, wodurch die Kirche und ihr Missionar auf neu gegründeten Stationen mit der Bevölkerung in Kontakt kamen und in der Stadt irgendwie Fuss fassen konnten. Es gab auch Fälle, da die Stadtbehörde den Missionar eigens bat, einen Kindergarten zu errichten, da die Wichtigkeit der vorschulischen Erziehung in Japan immer

mehr erkannt wurde, aber die Finanzen der Stadtverwaltung noch nicht so weit reichten, um sich auch der Einrichtungen für die ausserschulpflichtigen Erziehung annehmen zu können. Gerade hier erfüllte auf Landesebene die Vereinigung der Privatschulen, welcher die Vereinigung der privaten Kindergärten eingegliedert ist, eine grosse Aufgabe, so dass die privat (z. B. von der Kirche, einer buddhistischen Religionsgemeinschaft oder einer Privatperson) geführten Kindergärten den öffentlichen auch heute noch zahlenmässig weit überlegen sind. Natürlich waren der Bau und die Einrichtung der vielen Kindergärten in unserer Iwatemission anfangs eine schwere finanzielle Belastung. Aber durch die vielen Kinder, die uns überall zuströmten wurden sie bald zu einer der besten Einnahmequellen für jede Station. Heute ist nun die Zahl der Kinder wieder stark im Zurückgehen, und neueste Verhandlungen in der Regierung lassen darauf schliessen, dass uns in einigen Jahren auch noch die 5 bis 6jährigen Kinder weggenommen werden, weil das schulpflichtige Alter heruntern gesetzt wird.

Unzulänglicher Religionsunterricht

Diese allerdings nur ganz vereinfacht geschilderte religiöse Erziehung in den Kindergärten ist uns mit den Jahren immer problematischer geworden. Wir machten nämlich folgende Erfahrung: unser religiöser Einfluss auf die meist heidnischen Kinder beschränkt sich ganz auf den Kindergarten, wird also in der Familie nicht fortgesetzt und dauert überdies nur eins bis zwei Jahre. Nachher kommen die Kinder in die Volksschule, wo von Religion nicht mehr die Rede ist. Nur ein ganz kleiner Teil der Kinder macht, je nach Lust und Kraft, weiter in den von uns auf dem Prinzip der freien Teilnahme aufgebauten sogenannten Kirchenschulen. Da werden die Kinder in

der Woche einmal für 2 bis 3 Nachmittagsstunden, also nach dem Studium in der Schule, in verschiedenen Fächern wie z. B. alphabetische Schriftzeichen, Englisch, japanischer Zählrahmen (Soroban), japanische Schönschrift (shodo) usw. unterrichtet, unter denen auch das Fach «Religion» figuriert. Auch wenn's niemand klar ausspricht, sind wir uns zur Genüge bewusst, dass kaum ein Kind wegen diesem Fach unsere Kirchenschulen besucht, sondern wegen den anderen Fächern und die Religion dann nur so in Kauf genommen wird, weil sie eben zum Lehrprogramm der Kirche gehört. Ja, man kann bisweilen sogar direkt negative Haltungen antreffen. Meistens liegt der Grund dafür in der Tatsache, dass die Kinder früher im Kindergarten von der Lehrerin allerlei hörten über Maria, die Schutzengel, die Erschaffung der Welt in 6 Tagen, die vielen Wunder im Alten und Neuen Testament. Das hörte sich damals alles sehr spannend an. Aber jetzt, da man in der Volksschule von meist recht kritisch eingestellten Lehrern «aufgeklärt» und in alle Geheimnisse der Wissenschaft, Geschichte, Technik usw. stufenweise eingeführt wird, kommen den Kindern jene religiösen Geschichtlein allzu märchenhaft und auch zu abgerundet vor. Offenbar wurden im Kindergarten zu früh und zu viele Fragen viel zu eindeutig beantwortet, während die Kinder jetzt in der Schule immer mehr erfahren, dass die weite Welt voll ungelöster Probleme ist und die Zahl der unbeantworteten Fragen viel grösser ist als die der beantworteten. Solche Überlegungen bringen einige Missionare sogar soweit, dass

sie die Behauptung wagen: unsere bisherige religiöse Erziehung in den Kindergärten versperre vielmehr unsern Kindern den Weg zum Christentum, als dass es ihn öffne. Anders gesagt: eines unserer wichtigsten sogenannten Missionsmittel wird heute von Grund auf in Frage gestellt.

Neu überlegen

Es ist hier nicht der Ort um über die missionarische Berechtigung unserer Kindergärten zu diskutieren. Aber die angeführten Erfahrungen zwingen uns dazu, die religiöse Erziehung in unsern Kindergärten neu zu überlegen. Was hat überhaupt religiöse Erziehung für einen Sinn und was hat sie zu leisten in Anbetracht dessen, dass die allermeisten Kinder aus heidnischen Familien stammen und in ganz heidnischer Umgebung leben? Haben wir bisher nicht viel zu viel Gewicht gelegt auf Belehrung, religiöse Wissensvermittlung, die nicht bis in die Herzen dringt und schon allein darum, weil sie nach Austritt aus dem Kindergarten nicht stufenweise weitergeführt werden kann, während das profane Wissen Fortschritte macht, zu Spannungen und unlösbaren Problemen führt? Was ist auf dem Gebiet der religiösen Führung überhaupt einem Kind von 4 bis 5 Jahren angepasst, was kann es aufnehmen und was hat Aussicht auch ohne fortgesetzte Pflege in der gleichen Art sich selbständig in etwas weiter zu entwickeln? Und wenn auch diese mehr inhaltliche Was-Frage gelöst werden könnte, bleibt immer noch

die Frage nach dem Wie. Wie soll diese angepasste religiöse Führung der Kinder aussehen in Anbetracht dessen, dass der grosse Teil unserer Lehrerinnen auch nicht katholisch ist?

In dieser schwierigen Situation ist es nicht zu verwundern, dass die Ansichten der einzelnen Missionare und Kindergartenleiter auseinander gehen. Vielleicht kann man die Tendenzen etwa in folgende drei Richtungen ordnen: jene, die wie bisher der systematischen Belehrung die grösste Bedeutung zusprechen, mit Einbezug etwas neuerer Lehrmethoden. Jene, die vor der Komplexität der Probleme mehr oder weniger kapitulieren und den Lauf der Dinge dem Zufall oder auch den Lehrerinnen überlassen. Schliesslich jene, die sich selbst mit dem Problem der religiösen Erziehung überhaupt auseinandersetzen und in konsequenter Führungsarbeit versuchen mit den Lehrerinnen zusammen neue Wege zu finden, um die Seele des heidnischen Kindes für eine einfache Gotteserfahrung öffnen zu können. Ich persönlich würde mich am liebsten zu dieser dritten Gruppe stellen und ich muss bekennen, dass mir im Bemühen um ein besseres Verständnis der religiösen Erziehung neuere Bücher über Gewissensbildung, Kinderpsychologie und über praktische Erfahrungen der religiösen Erziehung in der Familie sehr viel geboten haben. Wir alle sind auch in Zukunft jedem dankbar, der uns Winke geben kann, um die religiöse Erziehung in unsern Kindergärten sinnvoller und wirksamer gestalten zu können.

Johannes Rohner

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Information über die Synode 72

In vier Monaten werden die Wahlen für die Synode 72 stattfinden. In einer ersten Vorbereitungsphase dieser Wahlen wird es nötig sein, die Leute über Sinn und Ziel der Synode 72 genau zu informieren. Das Zentralsekretariat stellt allen Pfarreien und andern interessierten Kreisen folgende Hilfsmittel zur Verfügung: ein *Tonbild über die Synode 72* das dieses Ereignis der Schweizer Katholiken in die Arbeit der Pfarrei hineinstellt und Wege zur Mitarbeit aufzeigt. Dann ein *Adressbuch der Synode 72*, das eine kurze Einführung in die Konzeption gibt (die auch separat bezogen werden kann) und die Adressen aller Mitarbeiter bringt. Diese Adressen können zum Heranziehen von fachkundigen Referenten von Nut-

zen sein. Das Tonbild kann gegen eine Leihgebühr von Fr. 20.—, das Adressbuch zum Preis von Fr. 3.— beim Zentralsekretariat Synode 72, Postfach, 4500 Solothurn, bezogen werden.

Zentralsekretariat Synode 72
Solothurn

Bistum Basel

Hirtenbriefe des Bischofs

Für die Aufnahme der Kollekte zugunsten des *Lehrerseminars St. Michael* in Zug am Sonntag, den 30. Januar 1972, wird kein Schreiben, sondern eine kurze Empfehlung des Herrn Bischofs erscheinen. Ihr Text sowie eine entsprechende Mitteilung für die Pfarrblätter werden den Pfarrämtern zugestellt. Das *Wort des Bischofs* für die Gläubigen

zur *Fastenzeit* 1972 wird den einzelnen Pfarrämtern zu dem Zeitpunkt zugestellt, dass es am *Sonntag, den 20. Februar* 1972 verlesen werden kann.

Bischöfliche Kanzlei

Kommunionspendung durch Laien

Der Auftrag des Bischofs für Laien, beim Kommunionsspenden mitzuhelfen, wurde in der Dauer auf zwei Jahre beschränkt. In diesen Wochen geht dieser Auftrag für verschiedene Laien zu Ende. Sofern die einzelnen Laien und zuständigen Pfarrer mit der Fortführung des durch den Bischof beauftragten Dienstes einverstanden sind, muss keine neue Erlaubnis vom Bischof eingeholt werden. Nach wie vor ist das Bischöfliche Ordinariat bereit, dort, wo wenigstens 10 Laien sich für diesen Dienst zur Verfügung stellen möchten, einen entsprechenden Einführungskurs durchzuführen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir gerne auf die «Ausführungsbestimmungen» (Nr. 22—28) für die «Kommunionsspender durch Laien» aufmerksam, wie sie vom Liturgischen Institut in Zürich in «Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen — Kommunionsspender» veröffentlicht wurden.

*Bischöfliches Ordinariat
des Bistums Basel*

Bistum Chur

Firmpian Gruob—Cadi—Lugnez 1972

		<i>vormittags</i>	<i>nachmittags</i>
Dienstag,	7. März	Sagogn	Schleuis
Mittwoch,	8. März	Ruschein, Besuch in Ladir	Sevgein
Donnerstag,	9. März	Rueun	Besprechungen
Montag,	13. März	Siat	Panix
Dienstag,	14. März	Andiast	Besuch in Ilanz
Mittwoch,	15. März	Fellers	Laax
Donnerstag,	16. März	Obersaxen	Surcuolm, Besuch in St. Martin
Dienstag,	21. März	Danis	Dardin
Mittwoch,	22. März	Breil/Brigels	Schlans
Donnerstag,	23. März	Rabius	Surrhein
Montag,	10. April	Sedrun	Rueras, Besuch in Selva
Dienstag,	11. April	Curaglia	Platta
Mittwoch,	12. April	Disentis	Besuche in Segnes und Cavardiras
Donnerstag,	13. April	Dekanatsversammlung Surselva	
Samstag,	15. April	Trun	Maria Licht
Sonntag,	16. April	Somvix	Besuch in Compadials
Montag,	17. April	Cumbels	Morissen
Dienstag,	18. April	Villa/Pleif	Vigens, Igels
Mittwoch,	19. April	Lumbrin	Vrin, Surrin
Donnerstag,	20. April	Tersnaus	Surcasti, Camuns
Samstag,	22. April	Vals	Inst. Löwenberg
Sonntag,	23. April	Ilanz	Flims

Weitere bischöfliche Funktionen (1. Halbjahr 1972)

		<i>vormittags</i>	<i>nachmittags</i>
Sonntag,	16. Januar	Thalwil, Altarweihe	
Samstag,	22. Januar		Dietikon, St. Josef, Firmung
Sonntag,	23. Januar	Dietikon, S. Agatha, Firmung: 8 und 10 Uhr	
Samstag,	29. Januar		Regensdorf, Vorabendmesse in der Strafanstalt
Sonntag,	30. Januar	Regensdorf, Firmung	
Sonntag,	6. Februar	Churwalden, Firmung und Altarweihe	
Sonntag,	20. Februar	Bonaduz, Firmung	Rhätzens, Firmung
Samstag,	26. Februar		Winterthur, St. Ulrich, Firmung
Sonntag,	27. Februar	Winterthur, P+P, Firmung	Winterthur, St. Marien, Firmung
Sonntag,	5. März	Horgen, Firmung	Zürich, Hl. Geist, Firmung
Sonntag,	12. März	Oberengstringen, Firmung	
Samstag,	18. März	Richterswil, Firmung	Zürich, Hl. Kreuz, Priesterweihe
Sonntag,	19. März	Wolfenschiessen, Priesterweihe	
Ostersonntag,	2. April	Chur, Pontifikalamt	
Ostermontag,	3. April	Pardisla, Firmung	
Mittwoch,	26. April	Inaugurazione nuovo convento di Poschiavo	
Freitag,	5. Mai		Beckenried, Priesterweihe (abends)
Mittwoch,	10. Mai		Oberrieden, Firmung
Donnerstag,	11. Mai	Sachseln, Bruderklausefest	
Sonntag,	14. Mai	Zürich, Erlöser, Firmung	EPI, Firmung
Pfingsten,	21. Mai	Chur, Dom, Firmung (nachm.)	Chur, Hl. Kreuz, Firmung
Pfingstmontag,	22. Mai	Goldau, Firmung	Arth
Samstag,	27. Mai		Einsiedeln, Priesterweihe
Sonntag,	28. Mai	Chur, Erlöser, Firmung	Chur, Erlöser, Firmung
Sonntag,	4. Juni	Hombrechtikon, Firmung	Gossau (ZH), Firmung
Sonntag,	11. Juni	Schlieren, Firmung	Zürich, St. Josef, Firmung
Sonntag,	18. Juni	Rümlang, Firmung	Zürich, M. Lourdes, Firmung
Samstag,	24. Juni	Glattfelden, Firmung	Eglisau, Firmung
Sonntag,	25. Juni	Altendorf, 1000-Jahr-Feier	
Sonntag,	2. Juli	Seuzach, Kirchweihe	

Bistum St. Gallen

Wahlen

Kaplan *Eugen Boppert* von Rorschach ist zum Pfarrer von Thal gewählt worden. Die Amtseinssetzung findet am 30. Januar 1972 statt.

Otto Gmünder, bisher Pfarrer in Gais, ist zum Pfarrer von Lüdingen gewählt worden.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei Gais wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis zum 31. Januar 1972 beim Generalvikariat einzureichen.

Im Herrn verschieden

Alois Boos, ehemals Missionar in Kolumbien

Alois Boos wurde am 5. April 1895 in Amden geboren und am 1. April 1922 in St. Gallen zum Priester geweiht. Er wirkte nach seiner Primiz vier Jahre als Kaplan in Mörschwil (1922—1926). Im Mai 1926 zog er als Missionar zu den Indianern nach Kolumbien, wo er beinahe 30 Jahre lang segensreich arbeitete. Als seine Kräfte nachliessen, kehrte er 1965 in die Heimat zurück, wo er bei seinen Verwandten in Bischofszell liebevolle Aufnahme und Pflege fand. Er starb am 2. Januar 1972 und wurde am 5. Januar in Bischofszell beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Zur Woche der Einheit

Ungeduld und Müdigkeit, Hoffnung und Treue

Die Woche der Einheit ist eine der grossen Wochen im Leben des christlichen Volkes: die Gläubigen beten gemeinsam um eine Gnade, die Gott allein geben kann: die volle Einheit jener, die glauben, dass JESUS Gott ist, Mensch, Erlöser, Haupt der Kirche.

Von 1960 bis 1970 haben die Christen und die Katholiken im besonderen, den Aufforderungen Papst Johannes XXIII. und des II. Vatikanischen Konzils folgend — auch bei uns — mit einer Inbrunst und Hoffnung sondergleichen dafür gebetet und gearbeitet.

Heute zweifeln gewisse, hoffen nicht mehr oder werden ungeduldig; sie öffnen neue Wege, die uns vielleicht dorthin führen, wo uns Gott nicht mehr beistehen würde.

Wir müssen beten, Busse tun, wir müssen forschen und uns informieren, gewiss, aber wir müssen uns auch an den Rhythmus Gottes halten.

Die Eucharistie, höchster Ausdruck des Glaubens in der Liturgie, ist ein Höhepunkt und ein Ziel. Es gibt solche, die — aus Müdigkeit oder Ungeduld — zu rasch teilen möchten, was ein unschätzbare Reichtum ist.

Die Eucharistie feiern zu wollen ohne Einheit im Glauben wäre eine Täuschung. Gewiss sollen sich die Katholiken, die gemeinsam Eucharistie feiern, als erste fragen, wie es sich mit der Einheit ihrer Liebe verhält. Aber der Wunsch, der schon eine Gnade ist, am Mahl des Herrn — Opfer, Kreuz, Kommunion, Freude — teilzunehmen, darf das, was für uns Quelle des Lebens ist, nicht herabmindern: die Ganzheit und Integrität des Glaubens, so wie er im Kredo ausgedrückt ist, im besonderen die sakramentale und wirkliche Gegenwart Christi, Gott und Mensch, der unersetzliche Dienst des geweihten Priesters, die sakramentale Gegenwart des Kreuzopfers.

Möchten jene, die wie wir diese Einheit anstreben, uns helfen, aber nicht indem sie einer Kirche vorausgehen, von der sie glauben, dass sie zu langsam sei: die Wahrheit des Glaubens verlangt, auch den Schmerz zu ertragen, immer noch getrennt zu sein, da wo der Herr gewollt hat, dass wir eins mit IHM seien.

Wir möchten erneut bitten, inständig bitten: alle mögen beten, aber niemand möge eine Eucharistiefeier begehen, vor der von Gott bestimmten Zeit an einer Interkommunion teilnehmen: diese Zeit ist aber noch nicht gekommen ... Aber das Vertrauen auf Gott, der alles vermag, wird uns stützen. Wir sind heute näher beim Herrn, wenn wir mit unseren protestantischen Brüdern — unseren zahlreichen Freunden in diesem Land — nicht das Sakrament der Eucharistie empfangen. Die Zeit der Verlobung ist noch nicht die Zeit der ganz geteilten Liebe, Gott allein kann die Einheit wiederherstellen, die durch die Sünden der Menschen zerstört wurde.

Möge Gott uns geben, dass wir Werkzeuge dieser Wiedervereinigung seien!

† Pierre Mamie, Bischof von
Lausanne, Genf und Freiburg

Vom Herrn abberufen

Resignat Jules Dénervaud, Bouloz (FR)

Wider Erwarten rasch versagte am 29. November 1971 im Bezirksspital von Billens das müde Herz des 78jährigen Resignaten Jules Dénervaud. Seines Vaters Heimatort Bouloz in der Pfarrei Porsel (FR) war am 26. Juni 1894 auch sein Geburtsort geworden. Nach dem Gymnasium der Abtei Saint-Maurice besuchte er das Diözesanseminar Freiburg, wo er als Mitbruder des heutigen Dompropstes Paul von der Weid am 10. Juli 1921 von Bischof Marius Besson das Sakrament der Priesterweihe empfing. Nach einem zweijährigen Vikariat in der Pfarrei Saint-Antoine in Genf (1921—1923) wurde er zum Pfarrer von

Hauteville im Greyerzerland ernannt. Am 9. April 1928 übertrug ihm der Bischof die Freiburger Landpfarrei Autigny. Aber der hochgewachsene, stämmige Körper hielt nicht, was er zu versprechen schien. Autigny erwies sich auf die Dauer als zu schwere Last für den «gros Jules», wie er unter Mitbrüdern familiär genannt wurde. So übernahm er denn im Januar 1944 die Kaplanei von Chavannes-les-Forts (FR), die er 1954 aus Gesundheitsgründen verlassen musste. Der sechzigjährige Resignat zog sich zu seinen Verwandten nach Bouloz zurück, wo er bis kurz vor seinem Tode noch wertvolle Dienste leistete. Ungezierte Offenheit und selbstverständliche Pflichttreue waren die kennzeichnenden Charakterzüge dieses praktisch veranlagten Priesters, der sich mit besonderem Geschick der Raiffeisenkassen verschiedener Gemeinden angenommen hat. In Anwesenheit von Bischof Pierre Mamie fand die Beerdigung am 1. Dezember 1971 in Porsel statt.

Anton Rohrbasser

Burkard Strebel, Pfarresignat, Sins

Überraschend schnell hat der Tod unseren Mitbruder Burkard Strebel, Pfarresignat in Sins, ins ewige Leben heimerufen. Bis in die letzten Tage seines eifrigen Wirkens hat er die Arbeit in Kirche und Unterricht freudig geleistet. Doch meldeten sich in letzter Zeit innere Krankheiten an, denen er am 6. Dezember 1971 im Spital Muri erlag.

Burkard Strebel wurde am 11. Februar 1902 in Buttwil bei Muri geboren. Seine Eltern betrieben ein bäuerliches Heimwesen, und der Vater versah den Sigrüstendienst der dortigen Dorfkapelle. Die acht Kinder der Familie wurden früh zur Mitarbeit herangezogen. Das hügelige, bergige Gelände, die harte Arbeit auf dem Felde und der Dienst für Gott in der Kapelle mögen wesentliche Charakterzüge des Verstorbenen geprägt haben. Nachdem er die Heimatschulen besucht hatte, zog er mit dem Wunsch, Priester zu werden, für sechs Jahre ans Gymnasium in Einsiedeln. Nach bestandener Reifeprüfung trat er im Herbst 1924 ins Priesterseminar Luzern ein, um an der dortigen Fakultät die Theologie zu studieren. Am 15. Juli 1928 wurde er durch Bischof Josephus Ambühl in der Hofkirche zu Luzern zum Priester geweiht.

Seinen ersten Einsatz fand der junge Priester als Pfarrhelfer von Zurzach, doch schon nach zwei Jahren beriefen die benachbarten Koblenzer den seeleneifrigen Priester als ihren Pfarrer. 1935 zog Burkard Strebel in die grössere Pfarrei Kaisten, wo er 21 Jahre lang als guter und besorgter Hirte in Pfarrei und Schule wirkte und daselbst noch in lebendiger Erinnerung steht. Des Pfarramtes müde geworden, kam er 1956 wieder in die engere Heimat als Kaplan von Sarmenstorf, wo er sich mit vollen Kräften für die Belange der Pfarrei und besonders die Betreuung der heranwachsenden Jugend eingesetzt hat. Sein besonderes Interesse galt von jeher der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Sein bäuerliches Heimatdorf und die Arbeit auf dem väterlichen Hof sind in ihm das ganze Leben hindurch lebendig geblieben. Er tat deshalb schwer, umzudenken und umzulernen, um mit der neuen Zeit und ihren Erfordernissen Schritt zu halten. In der Resignatenstube in Sins stand das Modell eines Pfluges, das die Kirchenpflege von Sarmenstorf dem scheidenden Kaplan aus Dankbarkeit sinnvoll geschenkt hat.

Im Frühjahr 1970 übersiedelte Burkard Strebel ins Resignatenhaus in Sins, nicht um auszuruhen, sondern um tatkräftig mitzuhelfen. Leider sollte er diesen letzten Dienst der Seelsorge nicht mehr lange ausüben können. Sein Werk war erfüllt, seine Arbeit geleistet. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis wur-

de er in seiner Heimatpfarrei Muri im schönen Priestergrabe zur letzten Ruhe gebettet. So ruht er in heimatlicher Erde, der er sein ganzes Leben lang treu verbunden blieb.

Johann Winiger

Neue Bücher

Zerbrochene Gottesbilder. Mit Beiträgen von Th. c. de Kruijf, P. van Hooijdonk, J. H. Plokker, W. Zandbelt, W. J. Veldhuis, J. H. Huijts, Freiburg im Breisgau. Aus dem Holländischen übersetzt von Jan Ernst. Herder, 1969, 165 Seiten.

In der modernen Theologie steht die Gottesfrage im Vordergrund. Dem Prediger und Katecheten obliegt die verantwortungsvolle Aufgabe, die Botschaft über Gott so zu verkünden, dass sie glaubwürdig ist. Das vorliegende Buch bietet dafür keine Rezepte, sondern hilft uns, das eigene Gottesbild und das der Gläubigen zu überprüfen und gibt uns manche Anregung für die Verkündigung. De Kruijf weist darauf hin, dass die Eigenart Gottes sich am schärfsten in der Krise zeigt, die er beim Volk und beim Einzelnen auslöst, in der er sich aber immer als Gott der Verheissung und der Treue zeigt. Hilfreich ist der Hinweis auf die drei Typen der Gottesvorstellung: den kosmologischen Gott, den Heilsgott und den personalen Gott. Mit Recht macht Pokker darauf aufmerksam, dass merkwürdigerweise in der Diskussion um den «toten Gott», fast nie eine Auseinandersetzung mit dem Schrifttum der Mystiker zu finden ist, das jede Gottesvorstellung als inadäquat bezeichnet. Zandbelt kommt in seinem Aufsatz zu folgenden Konsequenzen: «1. Die heutige Krise des Gottesglaubens, ... hat nicht nur negative Seiten, sondern enthält auch einige Elemente, die man positiv werten sollte. Diese Krise führt zu einer Säuberung unseres Denkens und Sprechens über Gott.» 2. «Das sogenannte kosmologische Gottesbild, das Gott als letzte Erklärung der Wirklichkeit denkt, ist unbrauchbar geworden. Wenn wir Gott da ansetzen, wo unsere menschlichen Fragezeichen stehen, machen wir Gott selber zu einem Fragezeichen.»

Veldhuis äussert sich zur Frage, wie man Gott in der Welt finden kann. Er stellt fest: «Es gibt in kirchlichen Kreisen Menschen, die davon beunruhigt werden, dass das Engagement in der menschlichen Gesellschaft für den heutigen Menschen primäre Wirklichkeit ist. Der Theologe wird dazu bemerken können, dass eine Gottesbegegnung, die vom horizontalen menschlichen Engagement getrennt wäre, keine Begegnung mit dem wahren Gott sein kann.» Ob Veldhuis nicht zu weit geht, wenn er behauptet, das weltliche Engagement sei ein Wert erster Ordnung, während Glaubensbekenntnis, Gebet und Gottesdienst nur sekundäre Bedeutung hätten? Dem kritischen Leser ist das anregende Buch zu empfehlen.

Basil Drack

Hoffmann, Lutz: Auswege aus der Sackgasse. Anwendung soziologischer Kategorien auf die gegenwärtige Situation von Kirche und Seelsorge. München, Verlag J. Pfeiffer, 1971, 227 Seiten.

Der Verfasser verfügte über Einsichten und Erfahrungen, die er in zehnjähriger Seelsorgetätigkeit im Ruhrgebiet, in einem Industriepraktikum und als Assistent an der Soziologischen Fakultät der Universität Bielefeld gewonnen hat. Er will seinen beträchtlichen Erfahrungsschatz für die Seelsorge fruchtbar machen, die so ausgerüstet ausweglose Situationen überwinden und «den Anschluss an den Strom der Zeit» finden möge. Hoffmann hält es für erwiesen, dass die Kirche sich in einer Sackgasse befindet. Diese pauschale Aussage verallgemeinert und

provoziert den Widerspruch. Nicht jedes ungelöste oder gar unlösbare Problem versetzt die Kirche in eine Sackgasse. Und die anstehenden Probleme sind für die Gesamtkirche, die Landeskirchen und die Ortskirchen nicht immer dieselben. In der Tat befinden sich sogar gewichtige und lösbare Probleme im Hinblick auf eine praktische Lösung in einem beklagenswerten Zustand. Fast alle Ergebnisse der Hoffmannschen Diagnose treffen zu, sind anhand konkreter Fälle nachgewiesen und müssen summarisch als gefährliche Situation bezeichnet werden. Hoffmann hat Lösungen gesucht und schlägt zur Therapie bestimmte Anpassungsprozesse vor, indem er vornehmlich die Rationalität und Entscheidungsfähigkeit der organisatorischen Struktur verbessern will. Allerdings geschieht das aus einem soziologischen Teilaspekt heraus, der in theologischer Sicht gewiss nicht massgebend sein kann. Dennoch kann die weltweit zu beobachtende Vernachlässigung soziologischer Gegebenheiten und Möglichkeiten dazu führen, dass die Kirche in verhältnismässig kurzer Zeit (in Relation zur Geschichte) im Urteil der erdrückenden Mehrheit zur Kuriosität wird. Hoffmanns Ausführungen verdienen Beachtung, vornehmlich jene über den von Grund auf reformbedürftigen Entscheidungsprozess, über die Erfahrungen junger Priester und den Leitungsstil in der Gemeinde. Zu loben sind neben dem anregenden Inhalt der klare Stil, die plastische Ausdrucksweise und die zahlreichen Hinweise auf einschlägige Literatur. Den erfahrenen und führenden Kirchenmännern sei dieses Buch besonders empfohlen.

Josef Bless

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Bachinger, Rudolf; Das Leinentuch von Turin. Beweise für seine Echtheit. Gedanken zum Sühneleiden des Herrn. 2. Auflage, Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1971, 127 Seiten.

Biemer, Günter/Siller, Pius; Grundfragen der praktischen Theologie. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1971, 272 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

P. Josef Gemperle, Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstr. 30, 8032 Zürich.

Dr. Jean Mesot SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee.

Otto Michael, Schriftsteller, Portland (Oregon) USA, p. A. Dr. Otto Karrer, Steinhofweg 20, 6000 Luzern.

Dr. Johannes Rohner SMB, Mizusawa (Japan), p. A. Dr. Walter Heim SMB, 6405 Immensee.

Dr. P. Barnabas Steiert, Spiritual, Kloster St. Andreas, 6060 Sarnen

Dr. Alois Sustar, Professor, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur.

Johann Winiger, Dekan, 5630 Muri AG

Caritas '71. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Redaktion: Alfons Fischer. Freiburg i. Br., Werthmannhaus, Deutscher Caritasverband, 312 Seiten.

Exeler, Adolf/Metz, Johann Baptist/Rabner, Karl; Hilfe zum Glauben. Theologische Meditationen, Band 27, herausgegeben von Hans Küng. Zürich, Menzinger-Verlag, 1971, 56 Seiten.

Rabner, Karl; Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Neu bearbeitet von Johannes Baptist Metz. Herder-Taschenbuch, Band 403. Freiburg, Herder-Verlag, 1971, 192 Seiten.

Kurse und Tagungen

Tagungen in der Paulusakademie, Zürich-Witikon

Donnerstag, 20. Januar 1972; Thema: *Wie finde ich mich in der Kirche zurecht?* (Wiederholung). Tagung für Ältere. Referent: Prof. Dr. Magnus Löhrer, Zürich.

Samstag/Sonntag, 29./30. Januar 1972; Thema: *Christliche Armut heute*. Offene Tagung. Referenten: Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur, Dr. Friedrich Wulf, München, Giuseppe Dossetti, Reggio Emilia.

Samstag/Sonntag, 26./27. Februar 1972; Thema: *Weltverständnis und Glaube*. Offene Tagung. Referenten: Prof. Dr. Heinrich Ott, Basel, und andere.

Freitag/Samstag, 3./4. März 1972; Thema: *Christliche Motive gegen Gesetz und Ordnung?* Eine Diskussion um die Brüder Berri-gan. Mitwirkende: Theologen, Psychologen und Politiker.

Samstag/Sonntag, 11./12. März 1972; Thema: *Erlösung durch das Kreuz*. Offene Tagung. Referent: Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr OFMCap., Freiburg.

Samstag/Sonntag, 18./19. März 1972; *Konferenz Schweiz — Dritte Welt*: Prioritäten in der Weiterarbeit. Mitwirkende: Frau Dr. A. Holenstein-Hasler, Zürich; Pater Dr. Michael Traber, Freiburg, und andere.

Nähere Auskunft: Sekretariat der Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Unsere Leser schreiben

Ökumenischer Gottesdienst im Militär statt heilige Messe?

Obwohl ich nur einfacher Soldat war mit gut 500 Diensttagen und nicht Feldprediger geworden bin, hat mich die Einsendung von Dekan Cavelti merkwürdig berührt in Nummer 49/1971 der SKZ Seite 691. Warum hat er nicht erwähnt, dass an jener Generalversammlung im Juni 1970 in Lausanne von rund 400 katholischen Feldpredigern nur etwa 50 anwesend waren, und dass von diesen nur eine kleine Mehrheit für die Eingabe war? Das würde ein ganz anderes Licht auf die Eingabe selber werfen.

Die Sache als solche ist allerdings klarer, als Dekan Cavelti dies in der SKZ darstellt. Denn solange wir in unserer Bundesverfassung den

Artikel 49 haben, wäre es ein direkter Verstoß gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit, einem katholischen Soldaten im Militär keine Gelegenheit zu geben zum Besuch der heiligen Messe am Sonntag — Notlagen ausgenommen — oder ihn gar zum Besuch eines ökumenischen Gottesdienstes an Stelle der Sonntagsmesse zu verpflichten. Leider erlaubt es der knappe Raum, der Leserbriefen zur Verfügung gestellt wird, nicht, dieses Thema näher auszuführen. Aber ich möchte diesen Artikel Herrn Dekan Cavelti sehr zur näheren Betrachtung empfehlen. Er wird dann einsehen müssen, dass weder die Feldprediger noch die Kommandanten noch irgend sonst jemand das Recht hat, eine «Notlage» künstlich zu schaffen. Es könnte andernfalls sogar einem einfachen Soldaten einfallen, Klage zu erheben —, und ich glaube auch als Laie in juristischen Belangen, dass eine solche Klage geschützt würde, wenn man sie weiterzöge.

Pater Josef Boxler SAC, Fridau, 4622 Egerkingen (SO)

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Furer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22/3/4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 40.—, halbjährlich Fr. 21.—.

Ausland:
jährlich Fr. 47.—, halbjährlich Fr. 25.—.

Einzelnummer Fr. 1.—.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE



6060 SARNEN TEL. 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Pfarrresignat sucht eine sonnig gelegene

Wohnung

in der Urschweiz. Zu gelegentlichen seelsorglichen Diensten bereit, Religionsunterricht ausgenommen.

Offerten bitte unter Chiffre OFA 773 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Präzisions-Turmuhren Schalleiter-Jalousien Zifferblätter und Zeiger

Umbauten

auf den elektro-automatischen Gewichtsauzug

Revision sämtlicher Systeme

Neuverguldungen

Turmspitzen und Kreuze

Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

Choralvorspiele zum KGB

Band I

57 leichte bis mittelschwere Orgelstücke zu den KGB-Liedern 25—330 (Weihnachten — Passion — Ostern — Pfingsten)

Das bewährte **Hilfsmittel für Organisten** zur Gestaltung der Bet-Singmesse

«Ein Band, der die liturgische Funktion der Orgel unterstützt und deshalb für viele eine echte Hilfe darstellt» (K. Seckinger in «Musica Sacra»).

Herausgeber und Auslieferung: Stephan Simeon

Kirchbodenstr. 11, 8800 Thalwil

Preis: Fr. 20.— (82 Seiten).

Band II zu KGB 421—958 ist in Vorbereitung!

Sofort von Privat zu verkaufen **sehr schöne, antike**

Madonna mit Kind

Holz, sehr gut erhalten. Höhe ca. 110 cm.

Ferner ein wertvoller, sehr gut erhaltener **Kruzifixus** in alter Fassung, Grösse ca. 88 cm.

Offerten unter Chiffre OFA 772 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Chur

Wir suchen auf Frühjahr 1972, spätestens auf Schulbeginn 1972/73 (21. August) einen vollamtlichen

Jugendseelsorger/ Religionslehrer

mit Religionsunterricht vorwiegend in der Oberstufe. Die Stelle ist neu. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat der römisch-katholischen Kirchgemeinde, Hof 5, 7000 Chur. Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat, Tel. 081 22 39 04 oder das Dompfarramt, Tel. 081 22 20 76.

Katechetin

(36) mit kirchlicher Sendung und Praxis, zurzeit in fachlicher Weiterbildung und als Aushilfe in Wallisellen und Wangen auf Mittel- und Unterstufe tätig, sucht auf Frühjahr 1972 eine kombinierte Stelle (Unterricht und Büro usw.).

Maria Huber, Schaffhauserstrasse 126,
8152 Glattbrugg (ZH), Telefon 051 83 35 19.

Katholische Kirchgemeinde Henau-Niederuzwil

Wir suchen auf Schulbeginn 1972 (April/Mai) für den Religionsunterricht (Sekundarschule Uzwil und zum Teil auch an der Unterstufe der Primarschule) und für die Mitarbeit in der Pfarrei

Laientheologen oder Katecheten

Wir bieten zeitgemässe Entlohnung und wären bei der Wohnungssuche behilflich.

Weitere Auskünfte erteilt: **P. Good**, Präsident der Kirchenverwaltung, Kobelhöhe 17, 9244 **Niederuzwil**.

Welche ideal gesinnte

Tochter

möchte ihr Leben in den Dienst der **Seelsorge** stellen und mir am **Aufbau meiner Pfarrei** zur Seite stehen? Haben Sie Freude an selbständiger Arbeit im Haushalt und im Garten, lieben Sie die Kinder und möchten Sie vielleicht gerne die Erstklässler unterrichten oder eine Jugendgruppe leiten, dann melden Sie sich bitte bei mir! Zeitgemässe Entlohnung und Freizeit sind Ihnen zugesichert. Sie finden eine Lebensaufgabe, die Sie glücklich machen wird und Sie werden sich in einer harmonischen Atmosphäre entwickeln können.

Zuschriften bitte unter Chiffre 776 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Gesucht wird in Pfarrhaus zu zwei Geistlichen selbständige, tüchtige

Köchin

Guter Lohn und geregelte Freizeit werden zugesichert.

Offerten unter Chiffre 775 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Besichtigen Sie das

neue liturgische Gewand

und das dazu abgestimmte Ministrantenkleid bei

Rosa Schmid, Paramente Hegibachstrasse 105,
8032 Zürich (b. Klusplatz), Telefon 01 53 34 80

Eine vorzügliche Arbeit!

Keineswegs nur für ähnliche Verhältnisse, sondern für jedermann, der heute Programme macht. — Die beiden Hefte vermögen viele Anregungen zu vermitteln: Textlich, musikalisch, liturgisch, formal. — (Ernst Pfiffner, Dir. der Schweiz. Kirchenmusikschule, Luzern in «Kath. Kirchenmusik»)

Gottesdienste

(Eucharistiefeiern, Wortgottesdienste usw.) in der Kirche des Priesterseminars

St. Luzi, Chur

2 Hefte mit 39 resp. 36 kommentierten GD-Programmen.

Herausgeber und Auslieferung:

Linus David, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur

Einzelhefte: je Fr. 5.90, beide Hefte zusammen Fr. 11.50



Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 4 10 38

Kirchenheizungen



mit Warmluft und Ventilation haben
sich über 100fach bewährt

Planung und Berechnung nur durch
die erfahrene Firma

WERA AG 3000 BERN 13

Telefon 031 - 22 77 51

Zu verkaufen

Dictionnaire de Théologie catholique,

30 Bände, neu, gebunden

+ Tables générales

Offerten unter Chiffre
774 Lz, an Orell Füssli
Werbe AG, Postfach 1122,
6002 Luzern.

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—

DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + DEREUX

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof



LIERNERT KERZEN EINSIEDELN

Bahnbrechend! Von führenden Fachleuten herausgegeben:

Adolf Exeler — Georg Scherer

Glaubens- information

Sachbuch zur theologischen Erwachsenenbildung

352 Seiten, kart., Fr. 30.80

Geht vom konkreten Leben aus. Informiert umfassend. Ermöglicht fruchtbare Bildungsarbeit. Greift Ihre Probleme auf. Bietet gezielte Glaubenshilfe.

Herder

Grosser Sonderverkauf

amtlich bewilligt vom 17.—31. Januar 1972

Tiefpreise bei bester Qualität Greifen Sie rasch zu!

Anzüge	ab 168.—	182.—
Wintermäntel	ab	149.—
Regenmäntel	ab	89.—
Sommeranzüge	ab	179.—
Sommerveston	ab	88.—
Hosen Trevira porös	42.—	47.—
Hosen in kleinen Bundweiten		29.80
Hemden	16.80	19.80 22.80 etc.
Pullover mit Ärmel, V-Ausschnitt		29.—
Pullover ohne Ärmel, V-Ausschnitt		22.—

Profitieren Sie von diesem Angebot. Sie machen ein gutes Geschäft!

Auswahlsendungen umgehend.

ROOS LUZERN

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041 22 03 88.

Demnächst erscheint in zweiter, erweiterter Auflage

PROF. DR. GEORG SIEGMUND

Die Natur der menschlichen Sexualität

**Abtreibung
Sexus und Gott**

**Aufklärung
Homosexualität u. a.**

Dr. Siegfried Ernst, Ulm, sagte von dem Buche in erster Auflage: «Das beste Buch über die menschliche Sexualität.»

St.-Heinrichs-Blatt, Bamberg, schrieb:

«Bei all dem kapitalen Unsinn und den vielen Halbwahrheiten, die heute über Geschlechtlichkeit und Sexualität verbreitet werden — leider in zunehmendem Masse auch in katholischen Kreisen —, freut man sich, einmal eine so vernünftige, besonnene und auch mutige Stimme wie diese zu hören . . .»

Kardinal Seper, der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, hat das Buch als «nützlich, offen und mutig» bezeichnet und ihm eine weite Verbreitung gewünscht.

Radio Vatikan hat bereits vier Abschnitte in einer Sendereihe übernommen.

Wir stellen hiermit das Buch zur Subskription zum Preis von Fr. 17.30. Nach Erscheinen wird das Buch Fr. 19.65 kosten.

Durch jede Buchhandlung. Auslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77



**OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94**

Kelche, Brotschalen

Lösen Sie mit dem tausendfach bewährten **LEIBOLD-Liedanzeiger**

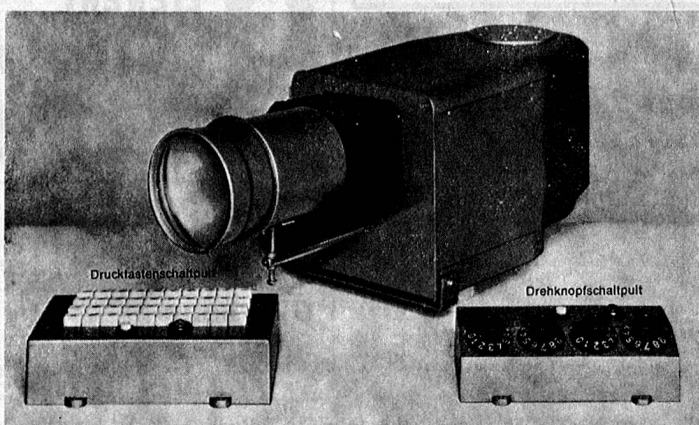
Ihr Liedanzeigerproblem!

- manuell- und fernbedient (mit und ohne Kabelverlegung)
- unübertroffen klares Zahlenbild
- äusserst einfache Bedienung

Wir führen auch

Leuchttafel-

Liedanzeiger.



Verlangen Sie unverbindlich bebilderten Prospekt mit Preisliste!



ARS PRO DEO JAKOB STRÄSSLE

Kirchenbedarf

Tel. 041 - 22 33 18

bei der Hofkirche

6000 LUZERN

Occasion!

Infolge Wegzugs zu verkaufen:
1 Tonfilmprojektor 16 mm. Marke Victor, in gutem Zustand Fr. 800.—.
1 Silberprojektionswand mit Ständer und Futteral, Grösse 180x180 cm. Fr. 120.—.
1 Dia-Projektor, Leitz-Pradovit, wenig gebraucht zu Fr. 300.—.
1 Filmbetrachter super-8, neuwertig zu Fr. 80.—.
Viele biblische Dia-Serien, schwarzweiss, in Glasrähmchen und Magazinen (Holzschachteln). Preis nach Übereinkunft.
Bücher:
Herder-Konversationslexikon 12 Bände, Ausgabe 1931, in sehr gutem Zustand Fr. 180.—.
Heilige Schrift AT und NT deutsch-lateinisch, Grossformat von Arndt Fr. 30.—.
Anfragen an: Arnold Bertola, Pfarrhelfer, 8437 Zurzach, Tel. 056 49 21 01.

Madonna mit Kind

Ende 17. Jahrhundert, Holz, Höhe 1,05 m, alte Fassung, sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, Mümliswil (SO)